Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 23.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 33936 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus dem R.-Bz. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften rc., Vereine und Behörden 25 Pfg.). Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr, sowie für Druckfehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

61. Jahrgang. Nr. 124.

Montag, 19. Februar 1912.

Erste Ausgabe.



Felix

durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade

Bischof von Münster

Hausprälat Sr. Heiligkeit des Papstes

entbietet der Ehrwürdigen Geistlichkeit und allen Gläubigen des Bistums

Gruß und Segen im Herrn.

Vielgeliebte Diözesanen!

Eine überaus schwere Pflicht hat Gott auf die Schultern eines jeden Bischofs gelegt, die Pflicht zu sorgen für das ewige Heil so vieler unsterblicher Seelen. Seine Sorge soll es sein, allen diesen Seelen das kostbare Gut ihres hl. Glaubens zu bewahren, sie alle zu gewissenhafter Beobachtung des göttlichen Gesetzes anzuleiten, damit sie, durch treuen Glauben und eifrige Frömmigkeit bewährt, die Krone des ewigen Lebens erlangen. Zu allen Zeiten ist das eine schwere Aufgabe. Aber doppelt schwer ist sie in unseren Tagen, wo der Unglaube immer weiter sich verbreitet, wo allüberall der erbittertste Kampf tobt gegen unsere hl. Kirche, die treue Hüterin und Verteidigerin des Glaubens, wo eine grauenerregende Sittenlosigkeit am Mark der Völker zehrt. Und doch, mag der Kampf schwer, mag das Verderben weit verbreitet sein, Sache des Bischofs ist es, in seiner Diözese den Kampf aufzunehmen, dem Verderben zu wehren und darum vor allem auf die Ursachen hinzuweisen, aus denen das Verderben hervorgeht, alle aufzufordern, diese Quellen des Unglaubens und der Sittenlosigkeit verstopfen zu helfen. Wenn ich aber nach diesen Quellen frage, dann wird mir aus dem Munde aller Gutgesinnten dieselbe Antwort zu teil; sie wird mir gegeben von allen jenen wackeren Männern und Frauen, welche sich zur Bekämpfung dieses Unheils zu meiner großen Freude bereits an so vielen Orten zusammengeschlossen haben, — und diese einmütige Antwort lautet: Eine der ersten Quellen all dieses Unglaubens und all dieser Sittenlosigkeit sind die schlechten Bücher und Schriften. Auf diese große Gefahr möchte ich in diesem ersten Fastenhirtenschreiben, das ich an Euch richte, hinweisen, ich möchte Euch alle, ganz besonders die mir so teure Jugend, vor ihr warnen, ich möchte Euch alle von ganzem Herzen bitten, mit aller Kraft zum Kampfe gegen dieses Unheil helfen zu wollen.

I.

Geliebte Diözesanen! Es ist etwas unendlich Kostbares um das Gut unseres Glaubens. Dieser Glaube lehrt uns, daß der unendlich herrliche Gott, Urheber unseres Lebens, unser liebevoller Vater im Himmel ist. — Wir alle sollen bei Ihm im Himmel ewig unendlich selig werden. — Er selbst will mit väterlicher Sorge und Liebe uns alle dahin führen. Wie umfassen und beseligen diese drei Glaubenswahrheiten unser ganzes Leben! Gott unser Vater im Himmel! liegt in der Wahrheit nicht eine unerschöpfliche Fülle der Freude, des Trostes, des Glückes für unser Leben? Gott unser aller Vater im Himmel! Also alle Menschen auf Erden Kinder Gottes, auch die Ärmsten und Verlassensten, also alle Brüder und Schwestern untereinander! Und wenn alle Menschen, wie diese Wahrheit von ihnen fordert, als Brüder und Schwestern sich liebten, welches Glück und welcher Friede würde dann auf Erden herrschen? — Ewige unendliche Seligkeit unser aller Ziel — muß diese Wahrheit uns nicht stärken zu jeder Arbeit, trösten in jedem Leid, mit seliger Hoffnung unser Leben verklären? da wir wissen, daß alles, was wir tun, und alles, was uns trifft, dazu dienen kann und soll, uns ewigen Lohn zu erwerben? — Gott selbst endlich unser Führer zum Himmel. Darum ist er selbst überall bei uns; darum sendet er Engel zu unserm Schutze; darum stellt er jedem Kinde die Eltern zur Seite, damit sie als seine Stellvertreter es lieben und Gottes Wege lehren; darum gab er seinen eingeborenen Sohn für uns alle dahin; darum hat dieser Sohn Gottes für alle Menschen aller Zeiten und Völker seine hl. Kirche gestiftet, damit sie alle lehre und begnadige, damit sie auch jene, die etwa gefallen, wieder aussöhne mit Gott, den verlorenen Frieden des Herzens ihnen wiedergebe. Und in dem wunderbarsten Geheimnis der Kirche, zeigt uns da nicht der Glaube den Sohn Gottes selbst gegenwärtig, wie er allen Mühseligen und Beladenen Erquickung und Hilfe darbietet, wie er persönlich in das Herz jedes einzelnen einkehrt, um Gnade, Trost und Frieden ihm zu geben? Habt Ihr nicht alle ohne Ausnahme so oft diese Liebe des Heilandes erfahren? so oft diesen Frieden verkostet? Wie erscheint also im Lichte dieses hl. Glaubens unser ganzes Leben als ein großer Beweis göttlicher Liebe, die uns alles gab, die alles in unserm Leben ordnet und leitet, damit wir ewig selig werden.

Und wenn dieses Leben zu Ende geht, wenn die ernste Stunde des Abschieds von dieser Welt und von allem, was uns auf Erden lieb und teuer ist, herankommt, wenn alles uns verläßt, ist es dann nicht dieser Glaube, der ganz allein uns aufrecht hält, der ganz allein uns tröstet, ja mit froher, sicherer Hoffnung auf ein neues, ewiges, unendlich glückliches Leben im Jenseits uns erfüllt? Ist es nicht dieser Glaube allein, der die Lieben, welche wir zurücklassen müssen, durch den Gedanekn an das frohe Wiedersehen im Himmel zu trösten vermag?

So ist es unser hl. Glaube, der über alles in der Welt und in unserm Leben ein wunderbares Licht verbreitet, der in allen Lagen mit Friede und Freude uns erfüllt, da er in allem uns Mittel finden läßt, eine ewige Seligkeit uns zu erwerben. Nun aber gehen Jahr für Jahr unzählige Schriften in die Welt, die unter dem Vorwand der Wissenschaft diesen Glauben bekämpfen und seine Grundwahrheiten leugnen. Da soll kein persönlicher Gott die Welt ins Dasein gerufen haben und mit väterlicher Liebe über ihr und den Menschen walten; nein, nur die ewigen Kräfte der Natur haben durch ihre nach bestimmten Gesetzen sich vollziehende Entwickelung alles hervorgebracht. Als wenn es Gesetze gäbe ohne einen Gesetzgeber, als wenn die wunderbare Ordnung in der Natur ohne einen weisen Ordner denkbar wäre, als wenn leblose, unvernünftige Wesen sich aus sich selbst zu lebendigen Wesen, zu vernünftigen Menschen entwickeln könnten! Wie man in diesen Schriften das Dasein Gottes verwirft, so leugnet man auch die Unsterblichkeit der Seele; mit diesem Leben soll alles aus sein, keine Ewigkeit soll es geben und kein Gericht, keinen Himmel und keine Hölle. Und was folgt dann daraus? Daraus folgt mit zwingender Notwendigkeit, daß man sich das Leben auf Erden möglichst schön und genußreich gestalte. Einen eigentlichen Unterschied zwischen Gut und Böse erkennt man nicht mehr an, von Sünde ist keine Rede mehr. Aber den arm Geborenen und jenen, die trotz aller Mühe nicht voran kommen können, und den während ihres ganzen Lebens von Krankheit Heimgesuchten und den Krüppeln, was hat ihnen der Unglaube zu bieten? Nichts anderes als die Verzweiflung und unauslöschlichen Haß gegen die Bessergestellten. Liefert nicht die Gegenwart Beweise genug von diesem Hasse und dieser Auflehnung gegen alle bestehende Ordnung, die überall gepredigt werden? Auflehnung gegen die bestehende Ordnung! Zunächst freilich und vor allem kämpft der Unglaube gegen die hl. Kirche, weil sie mit unwandelbarer Festigkeit die Lehren des hl. Glaubens verkündigt. Aber wenn man die eine von Gott gesetzte Autorität bekämpft, wird dann die andere, die staatliche Ordnung, welche in demselben Gottesglauben ihre feste Stütze hat, nicht auch erschüttert? Ohne himmlische keine irdische Autorität! Wird diese unleugbare Wahrheit heutzutage nicht allzu sehr bestätigt durch die immer wiederkehrende Tatsache, daß die Länder, welche von der hl. Kirche und dem Glauben sich losgesagt, dann auch die Throne stürzen, daß diejenigen, denen man den Glauben aus dem Herzen gerissen, auch den Umsturz der bestehenden staatlichen Ordnung verlangen? Das sind die Folgen jenes ebenso hartnäckigen wie traurigen Kampfes, den eine stolze Wissenschaft in ihren Schriften gegen den Glauben führt.

Doch niemals hätte das Unheil sich so weit verbreitet, wenn bloß in wissenschaftlichen Schriften diese Angriffe enthalten wären. Aber es wurden und werden in unzähligen Romanen und Unterhaltungsschriften scheinbare Gründe gegen Glauben und Kirche in schöner Sprache und anziehender Darstellungsweise dem Volke und besonders der Jugend vorgetragen. Da werden als unleugbar feststehende Tatsachen die unbegründetsten Hypothesen, unbewiesene Behauptungen vorgebracht. Da wird die Kirche trotz aller Schulen und Universitäten, die sie gegründet, als Feindin jedes Fortschritts und jeder Bildung geschmäht. Da erscheinen ihre Diener, Priester und Ordensleute als unwissende, heuchlerische, herrschsüchtige, gemeine Menschen. Da ist alles dazu angetan, um langsam, aber sicher den arglosen Leser seinem Glauben und seiner Kirche zu entfremden. Und weiterhin legt der Unglaube seine Angriffe nieder in unzähligen Organen der Presse. Mit unaufhörlichen Verleumdungen und Angriffen gegen Glauben und Kirche angefüllt, gehen diese Blätter zu vielen Millionen Tag für Tag in die Welt hinaus, um den Menschen den Glauben und damit den Frieden ihres Herzens, das Glück ihres Lebens, die Hoffnung auf ein ewig glückliches Los im Himmel zu rauben, um sie dafür zum Unglauben und damit zu einem Leben zu führen, welches das verheißene Erdenglück nicht zu geben vermag, welches in Leiden und Unglück keinen Trost hat, welches an seinem Ende nicht glückliche Vergeltung, sondern nur die Aussicht auf das trostlose Nichts, auf die völlige Vernichtung bietet.

Und nun, vielgeliebte Diözesanen! ist es nicht eine unleugbare und doch so tief betrübende Tatsache, daß solche glaubensfeindliche Bücher, Romane, Unterhaltungsschriften, Zeitungen auch von nicht wenigen Katholiken gelesen und immer wieder gelesen werden, daß Katholiken Schriften, welche Verleumdungen gegen ihre Mutter, die Kirche, Angriffe auf ihren hl. Glauben enthalten, noch mit ihrem eigenen Gelde bezahlen? Handelt Ihr denn auch so, wenn man Eure leibliche Mutter beschimpft, wenn man Eure feststehenden Überzeugungen mit allerlei Scheingründen angreift? Aber, sagt man vielleicht: Wir tuen es nur, um uns von der Wahrheit zu überzeugen, um selbst urteilen zu können. Aber wie? Müssen denn Katholiken die Wahrheit noch suchen? Wissen sie nicht, daß ihnen vom Sohne Gottes selbst in unendlicher Liebe die Kirche als die untrügliche Lehrerin gegeben, und daß alles, was sie über Glauben und Sitten lehrt, immer die Wahrheit ist? und daß alles, was ihren Lehren widerspricht, stets Irrtum ist? Und irrtumsfähige Menschen wollten untrüglichere Richter sein, als die vom hl. Geiste geleitete Kirche? Und wer ist denn wohl imstande, die auf allen Gebieten der Wissenschaft aufgestellten, gegen Glauben und Kirche vorgebrachten Behauptungen jedesmal sogleich in ihrer Unhaltbarkeit nachzuweisen? Wer sollte es wohl vermögen, die aus allen Jahrhunderten der Geschichte und aus allen Ländern der Welt gegen die Kirche herbeigeholten Verleumdungen stets sofort in ihrer ganzen Verlogenheit zu erkennen und festzustellen?

Aber Ihr haltet es für eine Forderung zeitgemäßer Bildung, den Irrgängen der modernen Wissenschaft nachzugehen und Euch über sie zu unterrichten. Nun, wenn Ihr bestimmt wisset, daß Ihr auf dem rechten Wege zu irgendeinem Orte seid, und Ihr sehet andere, die von diesem Wege abweichen, und Ihr hört sie Euch auffordern, ihnen nachzukommen, werdet Ihr nicht ruhig auf Eurem sichern Wege bleiben? werdet Ihr Euch nicht hüten, ihnen auf ihren Irrwegen nachzugehen? Und wenn Ihr es rätet, setztet Ihr Euch nicht der Gefahr aus, daß Ihr den rechten Weg nicht wieder fändet und selbst in die Irre ginget? Das ist eben die große Gefahr, die jedem droht, der solche glaubenswidrige Schriften liest, eine Gefahr, vor der auch der berufene Verteidiger des Glaubens und der Kirche durch gründliches Studium, durch große Wachsamkeit und viel Gebet auf das sorgfältigste sich schützen muß, eine Gefahr, der fast sicher derjenige zum Opfer fällt, der ohne die gewichtigsten Gründe solche Bücher liest. Denn wo auf allen Gebieten so viele Scheingründe gegen Glauben und Kirche vorgebracht werden, wo Hunderte und Tausende von Büchern dieselbe Sprache des Spottes und der Verleumdung reden, wo Tag für Tag in unzähligen Zeitungen dasselbe in die Welt hinausgeschrieben wird, wo das Gift verborgen unter den Blumen eines schönen Stiles und einer bestechenden Darstellungsweise geboten wird und vor allem, wo die Sinnlichkeit im eigenen Herzen nur zu sehr nach Gründen sucht, sich von der Beobachtung des strengen göttlichen Gesetzes frei zu machen — da ist es leider nicht zu verwundern, wenn, wie die traurige Erfahrung allerorten beweist, so viele, namentlich aus unserer Jugend, allmählich dem Glauben und der Kirche entfremdet werden.

II.

Vielgeliebte Diözesanen! Unser Glaube ist die festeste, ja im Grunde die einzig feste Stütze aller Sittlichkeit. Denn dieser Glaube zeigt uns Gott als den unumschränkten Herrn, der das unbestreitbare Recht hat, allen Menschen zu befehlen, dessen Gebote zu beobachten alle Menschen auf das strengste verpflichtet sind. Dieser Glaube stellt uns ewigen Lohn oder ewige Strafe in Aussicht, dieser Glaube stärkt uns durch die reichsten Gnadenmittel, daß wir unter allen Umständen die Gebote Gottes zu beobachten vermögen. Es ist darum ein Verbrechen an der Menschheit, wenn man den Glauben zu untergraben sucht; denn mit dem Unglauben verbreitet sich überall auch die Sittenlosigkeit. Indessen wird die Sittlichkeit nicht bloß auf diesem mehr indirekten Wege bekämpft, leider Gottes gibt es zahllose Schriften und Bücher, welche direkt dazu dienen, die Sittlichkeit zu untergraben und die Unsittlichkeit überall zu verbreiten. Vor solchen Büchern Euch auf das eindringlichste zu warnen ist meine weitere oberhirtliche Pflicht.

Zu dieser Klasse von Schriften gehören zunächst sehr viele Romane, Gedichte, Theaterstücke und andere Unterhaltungsschriften. Enthalten diese Schriften nichts, was gegen den Glauben und die guten Sitten verstößt, dann möget Ihr sie immerhin zur Unterhaltung und Erholung lesen. Und doch, wird diese Lektüre übermäßig ausgedehnt, dann ist auch sie keineswegs unbedenklich, insbesondere für jugendliche Leser. Es ist etwas recht Ernstes um das wirkliche Leben. Vernunft und Überlegung muß da in allem herrschen, und Ereignisse außergewöhnlichen Glückes sind da selten. Aber wenn ein junger Mensch Stunden oder gar Tage lang in seiner Lektüre mit den oft sehr seltsamen Geschicken erdichteter Helden sich beschäftigt, wird er dann nicht auch die Wirklichkeit gar leicht vergessen und auch für das eigene Leben von solch außergewöhnlichen Ereignissen träumen? Ernste Arbeit, Anstrengung des Körpers wie des Geistes verlangt das wirkliche Leben; aber muß nicht diese leichte, mühelose Lektüre die Lust zu ernster Arbeit und treuer Pflichterfüllung immer mehr rauben, den Charakter verweichlichen? Und werden solche verweichlichte, schlaffe Charaktere wohl imstande sein, den notwendigen, unaufhörlichen Kampf gegen die eigene Sinnlichkeit zu führen, sich selbst zu verleugnen, wie es der Heiland verlangt von allen, die seine Jünger sein und in den Himmel kommen wollen? Nein, Vernachlässigung der Berufspflichten, Vergeudung der kostbaren Zeit, Lauheit im religiösen Leben, Unterlassung des Gebetes und des Empfanges der hhl. Sakramente — das werden fast immer, fast notwendig die traurigen Folgen der über das rechte Maß der Erholung hinaus betriebenen Lektüre solcher Bücher sein.

Indessen eine sehr große Anzahl der Romane, welche heute die Lektüre so mancher jungen Leute bilden, gehört keineswegs zu solchen harmlosen Büchern, die nur die Phantasie überreizen; sie verfolgen ein viel verwerflicheres Ziel, ihre Lektüre ist weit gefährlicher. Freilich stellen sie selten das Laster in seiner ganzen abscheulichen Nacktheit dar, sie werfen einen Schleier darüber, aber einen Schleier, der nur das verdeckt, was das Laster verhaßt machen könnte, und alles das durchschimmern läßt, was demselben Reiz geben kann, der geschickt hervortreten läßt, was Gefallen erregt, eine gewisse Neugierde hervorruft und das unheimliche Feuer der Sinnlichkeit langsam weckt und entfacht. In schöner Sprache, in einschmeichelnder Rede werden geschildert, das Entstehen der Leidenschaft, ihr allmähliches Anwachsen, die Schleichwege, welche sie wandelt, um zu ihrem Ziele zu kommen; der Widerstand, den sie findet, ihre dadurch nur zunehmende Gewalt, ihr endlicher Triumph, und aus jedem Wort redet eine Glut der Leidenschaft, die mit innerer Notwendigkeit auch das Herz des Lesers, der Leserin ergreift, die in ihnen erst Neugier und erregte Spannung, dann Wohlgefallen an den Schicksalen dieser Helden und Heldinnen hervorruft, bis das alles sich vollendet in unzähligen Versuchungen, welche die Seele bestürmen, in sündhaften Gedanken, Wünschen und Werken. Das sind die Bücher, die so viel gelesen, die mit Heißhunger verschlungen werden, die man in den Händen so vieler Jünglinge und Jungfrauen findet, Bücher, die man trotzdem nicht als gefährlich anerkennen will, für deren Lektüre man so viele Gründe und Entschuldigungen anführt.

Es ist eine unschuldige Lektüre, wagt man zu sagen. Aber, christliche Jünglinge und Jungfrauen, so beurteiltet Ihr diese Bücher nicht, als Ihr zum ersten Male eins derselben lasset. Wie bange schlug da nicht Euer Herz. Ihr mußtet Euch einen gewissen Zwang antun, um es zu öffnen; Ihr hieltet an, gleichsam, um mit Euch zu Rate zu gehen, ob Ihr es lesen solltet. Ihr fingt mit Unruhe an, es zu lesen. Verwirrung ergriff Euch. Ihr wagtet nicht fortzufahren; Euer damals noch keusches Herz sträubte sich gegen gewisse Eindrücke; Ihr warft das Buch zuweilen auf die Seite und holter es dann wieder hervor; Ihr errötetet bei gewissen Stellen, und nur nach manchem Kampfe, nach manchen unterdrückten Gewissensbissen gelang es Euch, dieses unselige Buch auszulesen, und wie lange machtet Ihr Euch nachher Vorwürfe, es gelesen zu haben! Diese Scheu und Furcht vor diesem Buche, war das nicht die Sprache der Wahrheit? Und wenn Ihr jetzt das Lesen desselben für erlaubt erklärt, ist es nicht ganz allein die Leidenschaft Eures Herzens, welche so redet?

Das Lesen solcher Bücher soll unschuldig sein. Könntet Ihr denn wohl ohne Sünde tagelang allein mit einem Menschen zubringen, der die schändlichsten Reden führt, der, um Euch zur Sünde zu verleiten, dieselbe mit den schönsten Farben Euch ausmalt, der Euch Beispiele erzählt, um Euch zur Sünde Mut zu machen? Ihr würdet Euch hüten vor solch einem Menschen. Aber diese Bücher, tun sie denn nicht ganz dasselbe? Und Ihr habt sie immer bei Euch, stundenlang; bis in die Nacht hinein beschäftigt Ihr Euch mit denselben. Ihr errötet nicht mehr bei der Lektüre von Dingen, deren Anhören Euch die Schamröte ins Gesicht treiben würde. Ihr würdet es nicht wagen, ein schmutziges Wort, das in Eurer Gegenwart gesprochen wurde, Euch wiederholen zu lassen, aber hier, wo Ihr mit Eurem Buche allein seid, da schämt Ihr Euch nicht, gewisse Stellen noch einmal zu lesen und bei ihnen zu verweilen; und dabei ist in solchen Büchern alles, der schöne Stil, die gewählten Ausdrücke, alles ist darauf berechnet, das Gift dieser Worte noch gefährlicher zu machen. Und dieses Lesen soll unschuldig sein? Wenn man Euch erzählte, eine junge Person, ungefähr von Eurem Alter, sei plötzlich gestorben, und sie habe eins jener Bücher, welche Ihr unschuldig nennt, in den Händen gehabt, der Tod habe sie mitten in einer solchen Lektüre überrascht — würdet Ihr dann nicht gar besorgt sein wegen ihres ewigen Heiles? Und wenn Ihr selbst dem plötzlich Verstorbenen dieses Buch geliehen hättet, würdet Ihr dann gar nicht unruhig sein? Und Ihr selbst, möchtet Ihr bei einer solchen Lektüre sterben?

Kann bei solchen Büchern endlich wohl jene Entschuldigung gelten, die man so oft hört: diese Bücher sind so schön, in so herrlicher Darstellung geschrieben, ich lese sie nur, um mich zu bilden? Gibt es denn nicht andere gute Bücher, die ebenso schön geschrieben sind? Leset Ihr diese ebenso gern und oft? Und wenn nicht, ist es dann nicht etwas anderes, was Euch zur Lektüre dieser Bücher treibt? ist es nicht der Gegenstand, der behandelt wird? sind es nicht, wenn Ihr die Wahrheit reden wollt, die gefährlichen, die unkeuschen Stellen, welche darin vorkommen? sind sie nicht dasjenige, was Ihr am besten, am längsten aus dem ganzen Buche behaltet?

Ihr Eltern aber, wenn Ihr das alles bedenkt, dürft Ihr dann Euren Kindern solche Lektüre wohl gestatten unter dem Vorwande: die Jugend müsse das Leben kennen lernen, wie es ist? Gewiß sollt Ihr die Jugend beim Eintritt in das Leben auf die drohenden Gefahren aufmerksam machen und sie davor warnen, aber solche Lektüre ist dazu doch ein überaus gefährliches und darum verwerfliches Mittel. Oder muß die Sinnenlust im Herzen eines reinen Jünglings, einer keuschen Jungfrau zuerst entfesselt werden, um dadurch ihre Tugend zu festigen? Kann man die Wirkungen gewisser Gifte nicht kennen lernen, ohne selbst davon gekostet zu haben? Ganz anders haben wenigstens die Apostel gehandelt, als sie mitten unter der grauenhaften Unsittlichkeit der Heidenwelt ein keusches, christliches Geschlecht heranbilden wollten. Sie haben die Christen nicht an den schändlichen Gastmählern, an den gefährlichen Vergnügungen und schlechten Gesellschaften der damaligen Welt teilnehmen lassen, sie haben sie vielmehr vor all diesen Gefahren auf das sorgfältigste gewarnt und bewahrt: „Lasset Euch nicht verführen; böse Reden verderben gute Sitten“ (1. Corinth. 15, 13), „Unzucht aber und alle Unlauterkeit sollte unter Euch nicht einmal genannt werden, wie es Heiligen geziemt, aber auch nicht Schamlosigkeit, törichtes Gerede oder Witzelei, die sich nicht schickt“ (Epheſ. 5, 3—4). So handelten die Apostel. Ganz gewiß haben sie ihren Christen nicht gestattet, stundenlang ein zweifelhaftes Buch zu lesen, worin sündhafte Liebe gepredigt wird. Auf diese Weise haben sie ein so herrliches keuschtes Geschlecht herangebildet. Handelt auch so, Ihr Eltern, und die Keuschheit Eurer Kinder wird Euch zur Freude gereichen, ihnen selbst aber das Fundament ihres Glückes für Zeit und Ewigkeit sein.

Geliebte Diözesanen! Seitdem die Buchdruckerkunst erfunden ist, hat es niemals an schlechten Menschen gefehlt, die vermittelst derselben unsittliche Bücher unter das Volk zu bringen suchten. Aber heuzutage ergießt sich eine entsetzliche Schmutzflut überaus gefährlicher, gemeiner Bücher über die ganze Welt. Man wendet sich an die unteren Volksklassen und vor allem an die Jugend. Man sucht deren Phantasie, ihr ganzes inneres Leben aus dem Gleichgewicht zu bringen durch die schauerlichsten Verbrecher- und Detektiv-Geschichten, durch die Darstellung der aufregendsten Gespenster- und Irrenhaus-Szenen. Man sucht die unflätigsten Geschichten mit den schmutzigsten Illustrationen in ihre Hände zu bringen. Man weiß sich die Adressen Eurer kaum der Schule entwachsenen Söhne und Töchter zu verschaffen, man sendet ihnen Anpreisungen von Büchern, deren Titel schon jedem anständigen Menschen die Schamröte ins Gesicht treiben sollte, deren Lektüre fast unfehlbar sicher Eure Kinder in Grund und Boden verderben muß. Und ob man Erfolg hat mit diesen Anpreisungen, mit diesen schändlichen Büchern? Nun, es ist erwiesen, daß allein in Deutschland von den unteren Volksklassen jährlich für fünfzig Millionen Mark von diesen Schundschriften gekauft wird. Und wie die Leute aus dem Volke, so sucht man auch die Höhergestellten um ihre Sittlichkeit zu bringen. Hier freilich muß die Kunst herhalten, um unter ihrem Namen unbeschreibliche Schändlichkeiten in bildlichen Darstellungen zu verbreiten. Hier werden unter dem Deckmantel der Wissenschaft Darstellungen der grauenhaftesten Verirrungen der Sinnlichkeit aller Welt auf offenem Markte und mit Hilfe einer skrupellosen Reklame geradezu aufgedrängt. Und nicht zufrieden mit den entsetzlichen Ausgeburten einer zügellosen Phantasie, nicht zufrieden mit den Lastern der Gegenwart gräbt man die schmutzigsten Erzeugnisse der Literatur aus allen Jahrhunderten und Völkern wieder aus, um sie unter der Maske wissenschaftlicher Forschung unter die Gebildeten zu werfen. Aber auch hier ist es wieder vor allem die noch nicht gefestigte, die durch die Stürme der Leidenschaft bedrohte Jugend, an die man in erster Linie sich wendet. Wird doch Jahr für Jahr fast jeder in die Hochschule eintretende Student mit aufdringlichen Prospekt-Einladungen belästigt, die schon durch die ausführliche Inhaltsangabe der einzelnen Kapitel die Phantasie aufs ärgste reizen und einen brutalen Appell an die niedrigsten Triebe darstellen. Und welch traurigen Erfolg diese Anpreisungen haben, das möget Ihr daraus abnehmen, daß einer dieser Spekulanten auf die gemeinste Sinnlichkeit sich rühmt, bei einem einzigen dieser unsittlichen Bücher bereits eine Auflage von mehr als 60 000 Exemplaren erreicht zu haben.

Nun sagt selbst, geliebte Diözesanen, ob ich vorhin Recht hatte, wenn ich von einer Schmutzflut redete, die unser deutsches Vaterland überschwemmt? Für fünfzig Millionen Mark Schundschriften alljährlich gekauft von unserm bis dahin so guten Volke! Unzählige Schmutzbücher gelesen von unsern gebildeten Klassen! Die abscheulichsten Anpreisungen Jünglingen und Jungfrauen in die Hände gespielt! Brave Familien-Väter und -Mütter in der aufdringlichsten Weise belästigt mit dem Angebot widerlicher Schriften, die sie verleiten sollen, gegen Gottes strenge Gesetze zu freveln und die Heiligkeit ihres Standes in den Kot zu treten! Wundert Ihr Euch dann noch, wenn unsere Jugend verdirbt, wenn die Gerichtsverhandlungen immer wieder als Ursache der begangenen Verbrechen die Lektüre schlechter Bücher feststellen? wenn erfahrene Gefängnisgeistliche berichten, daß achtzig Prozent aller jugendlichen Verbrecher durch Schundlektüre zu ihrem Vergehen getrieben wurden? Wundert Ihr Euch, daß es unter Jünglingen und Jungfrauen und selbst unter den Eheleuten, daß es in allen Kreisen unseres Volkes so betrübend bergab geht mit der Sittlichkeit? damit aber auch bergab mit der Kraft und Gesundheit unseres Volkes? bergab mit der Folgsamkeit der Kinder gegen die Eltern, mit Liebe und Treue in den Familien, mit allem Glück für Zeit und Ewigkeit? Mit sorgenvollem Herzen rufe ich als Euer Bischof Euch alle auf zum Kampfe wider die verheerende Pest unsittlicher und glaubensloser Bücher. Werfet sie von Euch, Ihr Jünglinge und Jungfrauen, denn sie rauben Euch die kostbarsten Güter, Glaube und Sittlichkeit, sie zerstören das ganze Glück Eures Lebens. Werfet sie von Euch, Ihr Erwachsenen, denn niemand ist in Glaube und Sittlichkeit so gefestigt, daß solche Angriffe ihm nicht zu schaden vermöchten. Wollt Ihr es Euch nicht zur Ehre anrechnen, hin und wieder sagen zu können: dieses Buch habe ich nicht gelesen und werde es nicht lesen, diese Broschüre, dieses Witzblatt nehme ich nicht in die Hand? — Vor allem aber Ihr Eltern und Ihr alle, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist, habet ein wachsames Auge auf die Bücher und Schriften, welche Eure Kinder, welche die Euch Anvertrauten lesen. Sähet Ihr Gift in deren Händen, Ihr würdet es unerbittlich ihnen nehmen. Nun, viel schlimmer als Gift sind diese Bücher: sie schaden nicht etwa dem Leibe, sondern den unsterblichen Seelen. Darum wachet, daß derartige Schriften nicht in ihre Hände kommen, überzeugt Euch davon, ob sie etwa hinter Eurem Rücken in ihren Besitz gekommen sind. Seid unnachsichtig strenge in dieser Beziehung! Es handelt sich um das Glück Eurer Kinder, es handelt sich um eine sehr ernste Verantwortung, die Ihr vor Gott darüber zu bestehen habt. So wollen wir denn alle zusammenstehen im Kampfe gegen einen Feind, der leider schon allzuviel Unheil unter uns angerichtet hat. Wir wollen unsere Jugend, wir wollen unser Volk schützen helfen vor Unglaube und Unsittlichkeit, wir wollen ihm zu bewahren suchen Glaube und Keuschheit; denn damit erhalten wir die unerläßlichsten Bedingungen eines wahrhaft sittlichen Lebens, damit stützen wir die Grundpfeiler eines glücklichen Familienlebens, die Grundpfeiler aller Ordnung in Staat und Kirche und damit unser aller Glück für Zeit und Ewigkeit.

Es segne Euch der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der hl. Geist. Amen.

*

Fastenverordnung für das Bistum Münster.

Kraft der uns vom h. Apostolischen Stuhle erteilten Vollmacht verordnen wir hinsichtlich des Fasten- und Abstinenzgebotes, daß bis zur nächsten Fasten-Verordnung folgende Bestimmungen gelten sollen:

I. Das Gebot des Fastens (s. g Botfast) besteht an allen Tagen der vierzigtägigen Fastenzeit (mit Ausnahme der Sonntage) — ferner an den Quatembertagen, an den Vorabenden (Vigilien) vor Weihnachten und Pfingsten, vor Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. An diesen Tagen ist nur eine einmalige volle Mahlzeit neben einmaliger sogen. Kollation (und etwa ein Stücklein Brot am Morgen) zulässig.

II. Das Gebot der Abstinenz d. h. der gänzlichen Enthaltung von Fleischspeisen bleibt in Kraft am Aschermittwoch, Gründonnerstag und Karsamstag, sowie an den Vigilien vor Weihnachten und Pfingsten, endlich an allen Freitagen des Jahres. — An den übrigen Tagen des Jahres ist der Genuß von Fleischspeisen erlaubt, jedoch mit der Beschränkung, daß an den Botfasttagen nur einmal am Tage und zwar bei der Hauptmahlzeit Fleischspeisen genossen werden dürfen. Letztere Beschränkung gilt aber nicht für die, welche wegen ihres Lebensalters, wegen Körperschwäche oder schwerer Arbeit nicht zu fasten brauchen.

III Das Verbot des gleichzeitigen Genusses von Fleisch- und Fischspeisen bei derselben Mahlzeit besteht in Kraft an allen Botfasttagen des Jahres, sowie an den Sonntagen der h. Fastenzeit und verpflichtet alle ohne Ausnahme vom vollendeten 7. Lebensjahre an, falls sie nicht schwer krank sind.

IV. Mit Fett zubereitete Speisen werden an allen Tagen des Jahres gestattet und können auch zusammen mit Fischspeisen genommen werden. Das gleiche gilt von Fleischsuppen und von den Überbleibseln der ausgeschmolzenen Fettsubstanz (Schrieben) mit Ausnahme jedoch der drei letzten Tage der Karwoche, an welchen Fleischsuppen und Schrieben verboten sind.

V. Erlassen wird die Abstinenz:

1. für das ganze Bistum an denjenigen Festtagen, die auf einen Freitag außerhalb der h. Fastenzeit fallen.

2 für folgende Personen, jedoch nicht am Karfreitag:
a) den Gast- und Speisewirten, sowie deren Hausgenossen, sofern sie mit den Gästen speisen;
b) ihren Gästen;
c) den Kostgebern, die wenigstens drei Kostgänger haben und mit ihren Kostgängern speisen;
d) den Kostgängern solcher Kostgeber und den Hausgenossen der letzteren, sofern sie mit den Kostgängern speisen;
e) den Hausbewohnern, bei denen Militär einquartiert ist und speist;
f) den von Almosen lebenden Armen;
g) den Arbeitern, die besonders schwere Arbeiten zu verrichten haben in Bergwerken und Steinaruben, an Hoch-, Kalk-, Schmelz- und Ringöfen, in Eisen-, Stahl- und Walzwerken, in Schlackenmühlen und Zementfabriken;
h) den Handlungsgehülfen, Gesellen, Lehrlingen, Tagelöhnern und Dienstboten nichtkatholischer Familien, soweit sie in diesen beköstigt werden.

Wir bemerken jedoch ausdrücklich, daß den vorgenannten Personen, soweit sie fasten müssen, ein mehrmaliger Fleischgenuß an den Fasttagen nicht gestattet ist.

VI. Allen Pfarrern und Beichtvätern wird die Befugnis erteilt, in einzelnen Fällen, wo es nötig erscheint, und nicht etwa bloß aus Scheu vor der Abtötung es verlangt wird, das Fasten- und Abstinenzgebot je nach dem Maße des Bedürfnisses ganz oder teilweise zu erlassen oder dafür ein anderes gutes Werk aufzuerlegen namentlich zugunsten der Dürftigen und Notleidenden; sowie der in ihrem Hauswesen Bedrängten. Kranke und Schwache haben hinsichtlich des Fasten- und Abstinenz-Gebotes nach der Vorschrift ihres Arztes sich zu richten.

VII. Als Ersatz für die nachgelassene Strenge des Fastengebotes, sollen alle Gläubigen, welche es vermögen, ein beliebiges Almosen — je nach ihrem guten Willen und Vermögen — in eine in den Kirchen mit der Bezeichnung „Fastenalmosen" angebrachte Büchse niederlegen. Über die Verwendung dieses Almosens wird eine besondere Bestimmung erfolgen. Wer außerstande ist, ein solches Fastenalmosen zu entrichten, soll an jedem Sonntage der h. Fastenzeit die Litanei vom Leiden und Sterben unseres Heilandes Jesu Christi oder die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, nebst drei Vater unser und Ave Maria mit Andacht beten.

VIII. Während der geschlossenen Zeit, d. h. vom ersten Adventssonntage bis zum Feste der Erscheinung des Herrn (einschließlich) und vom Aschermittwoch bis zum ersten Sonntage nach Ostern (einschließlich) dürfen weder Trauungen noch Hochzeiten stattfinden. Während der Fasten- und Adventszeit selbst aber sollen die Gläubigen auch von öffentlichen Tanzvergnügen sich enthalten.

IX. Die Zeit für die österliche Kommunion soll sich erstrecken vom Passionssonntag bis zum vierten Sonntag nach Ostern (einschließlich). Für die fremdsprachigen Arbeiter und deren Familien aber dauert die österliche Zeit vom Sonntag Septuagesima bis zum Dreifaltigkeitssonntag einschließlich. Es wird hierbei auf die uralte Vorschrift aufmerksam gemacht, daß die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen werden muß, falls nicht aus besonderen Gründen darüber vom Pfarrer Dispens erteilt wird.

Das Päpstliche Dekret vom 8 August 1910 über die Zulassung der Kinder zur ersten hl. Kommunion (Kirchl. Amtsblatt Jahrg. 1911 Seite 24 ff.) soll entsprechend dem Befehle des hl. Vaters am Palmsonntag von der Kanzel verlesen werden.

Münster, am Feste Mariä Lichtmeß, den 2. Febr 1912.

Der Bischof von Münster.
† Felix.

Die Reichstagssitzung am Samstag.

⊡ Berlin, 17. Februar.

Die Etatsdebatte nahm heute im Reichstage ihren Fortgang und zwar antwortete zunächst Ledebour auf die Abfertigung, die gestern die Sozialdemokraten in dreifacher Form durch die Abg. Mumm und Graf Posadowsky, sowie durch den Reichskanzler erfahren hatten. Herr Ledebour hat es sich offenbar gemerkt, daß sein Freund Frank, der als erster Fraktionsredner zu Worte gekommen war, wegen seiner nicht sehr langen Rede vom „Vorwärts" nachher unfreundlich angelassen worden ist; er wollte dem gewiß entgehen und redete drei Stunden, was vielleicht sogar den Sozialdemokraten etwas viel wurde, bei den übrigen Zuhörern aber schließlich physisches Unbehagen hervorrief. Denn drei Stunden lang Schmähungen und Injurien anzuhören gegen fast alles, was es außer der Sozialdemokratie auf der Welt gibt, ist kein Vergnügen, und wird auch durch den Umstand nicht gemildert, daß man bei der Eigenart Ledebours und der meisten seiner Freunde von vornherein darauf rechnet. Seine Äußerungen, die den Präsidenten zu zwei Ordnungsrufen nötigten, gaben dem Staatssekretär des Auswärtigen, v. Kiderlen-Waechter, Veranlassung, gegen die Sprache, die Herr Ledebour gegen die Nachbarstaaten führte, zu protestieren. v. Kiderlen-Waechter kam dann einachend auf die Marokkoaffäre zurück und machte endlich dem Märchen der Alldeutschen ein Ende, daß er ursprünglich beabsichtigt habe, ein Stück von Marokko zu erwerben. Das ist ja heute nicht mehr von so großer Wichtigkeit, nachdem der Streit zu Ende gekommen ist, aber es ist im Interesse des Ansehens der Regierung doch gut, daß diese Betrachtungen, die infolge einer regen Agitation Unzufriedenheit erregten und unserer auswärtigen Politik Wankelmütigkeit und Schwachheit zum Vorwurfe machten, endlich aus der Welt geschafft werden.

Nach ihm hielt der Abg. Groeber eine Nachlese zur Etatsberatung und erzielte mit seiner Gründlichkeit, seinem Humor und seinem Sarkasmus, den besonders die Liberalen zu kosten bekamen, einen vollen Erfolg. Groebers Ausführungen über den Etat und die Schuldentilgung riefen auch wieder den Staatssekretär Wermuth auf den Plan. Merkwürdig, es gibt nichts, was die Regierung gegenwärtig so in Aufregung versetzt, wie die Schuldentilgung und vor allem die Erbschaftssteuer, die dabei jetzt eine Rolle spielen soll. Es braucht nur das Wort ausgesprochen werden, flugs schnellt auch ein Regierungsvertreter erster Klasse in die Höhe und sucht nachzuweisen, daß es ohne neue Steuern nicht geht, daß die Erbschaftssteuer notwendig ist. Nun ist es unseres Erachtens heute noch nicht an der Zeit, über die Erbschaftssteuer das entscheidende Wort zu sprechen. Aber bevor neue Steuern, welcher Art sie auch sind, und wie sie auch heißen, beschlossen werden, muß genau berechnet werden, ob sie nötig sind, ob nötige Neuausgaben nicht durch die vorhandenen Einnahmen gedeckt werden können. Wenn die Reichsfinanzreform sich in ihrem Erfolge überraschend günstig erweist, wenn sie über die erwarteten und berechneten Erträge hinaus Einnahmen liefert, warum in aller Welt sollen wir diese Einnahmen nicht zur Deckung notwendiger Neuausgaben verwenden — und warum müssen wir dann die Schuldentilgung über das gesetzlich festgelegte Maß hinaus betreiben? Es ist keine Kleinigkeit, dem deutschen Volke jetzt wieder große Neuforderungen vorzulegen, wie es mit der Heeresvorlage geschieht, aber wenn das ganze Reich dieser Forderung mit einer gewissen Selbstverständlichkeit entgegensieht, so muß doch auf die Leistungsfähigkeit des Volkes die möglichste Rücksicht genommen werden, und man kann nicht eine neue eventuell mögliche Steuer anetelwieren, bloß weil sie nun mal die Erbschaftssteuer ist und weil einzelne Parteien sie wünschen. Unter all den Optimisten, die unser Vaterland birat, und auch unter den regierenden Optimisten wird man keinen finden, der es sich einreden könnte, die Ausgaben für die Heeresvorlage würden nun auch vorläufig die letzte Forderung sein, und dann würde wenigstens eine geraume Zeit kommen, in der wir in den Grenzen unseres jetzigen Etats weitergingen. Neue Forderungen werden stets kommen, die Verwirklichung mancher dem Reichstage vorliegender Anträge wird sie schon bedingen, und darum werden auch noch neue Mittel notwendig sein. Wir haben also allen Anlaß, unsere Quellen nicht zu erschöpfen, bevor es not tut, und darum wird auch bei allen Ausgaben genau geprüft werden, erstens ob sie notwendig sind, und weitens ob die vorhandenen Mittel zur Deckung oder zur teilweisen Deckung ausreichen.

Herr Wermuth sagte, der Hinweis der Rechten auf die reichen Einkünfte des Staates erfolge nur, weil sie die Erbschaftssteuer nicht wolle. Man könnte vielleicht umgekehrt auch auf den Gedanken kommen, die schlechte Verteidigung der Finanzreform, ihre zaghafte Vertretung, die die Regierung vor den Wahlen unternahm, sei nur deshalb so schwächlich ausgefallen, weil die Regierung bereits beabsichtigt habe, die Erbschaftssteuer einzubringen und sich nicht habe nachher wollen vorhalten lassen, daß sie früher die Einkünfte als so überaus günstig hingestellt habe.

Wie kommt eigentlich die Regierung zu ihrer Vorliebe für die Erbschaftssteuer? Ausgerechnet für die Erbschaftssteuer, die im gegenwärtigen Augenblick unter die Parteien geworfen, dort wie ein Erisapfel wirken muß? Der Reichskanzler hat seinen Ruf zur Sammlung an die bürgerlichen Parteien ergehen lassen, und im selben Atemzuge fast kündigt er ziemlich unverblümt die Erbschaftssteuer an. Was soll das? Die Erbschaftssteuer ist anno Reichsfinanzreform der Gegenstand heftiger Differenzen zwischen den Parteien gewesen, und jetzt, wo ein überaus heftiger Wahlkampf sie mehr als je gespalten hat, sollte sie eine andere Wirkung haben? Hält der Reichskanzler sie vielleicht für ein gutes Bindemittel? Die Auffassungen über diese Steuer gehen zu weit auseinander, als daß der Kanzler sich einer solchen Hoffnung hingeben könnte. Oder will — der Gedanke drängt sich fast auf — der Kanzler damit ein Angebot an die Liberalen ergehen lassen, um den Preis der Erbschaftssteuer von ihrer sozialistenfreundlichen Politik abzulassen und zurückzukehren? Wäre dem so, die Liberalen wären in einer glücklichen Lage! Sie brauchten nur alle paar Jahre eine gründliche Schwenkung ihrer Politik vornehmen, und sie würden so ziemlich alles erhalten, was sie wollen, vor fünf Jahren das Vereinsgesetz und die Möglichkeit einer Finanzreform nach ihrem Sinne; daß sie nicht gelang, war ihre eigene Schuld; und heute die Erbschaftssteuer. Hält man dazu die Äußerung des Kanzlers, daß es in unserem Staate keine Regierung der Ultras geben könne, so ist dieser anscheinend absurde Gedanke doch vielleicht geeignet, nachdenklich zu machen. Wo sind die Ultras? Auf der einen Seite die Sozialdemokraten, und auf der anderen? Kein Liberaler wird zögern, zu rufen: die Konservativen. Klingt das nicht wie ein Versprechen an die Liberalen? Es wäre kein übler Scherz, jetzt Versprechungen und gar Belohnungen à la Erbschaftssteuer an die Liberalen zu machen nach ihrem unpatriotischen, verräterischen Handeln bei der Wahl und bei der Präsidentenwahl.

Doch lassen wir diese Dinge einstweilen ruhen, die Frage der Erbschaftssteuer steht heute ja noch nicht zur Debatte. Wenn sich seinerzeit die Notwendigkeit herausstellt, sie zu bewilligen, und die Möglichkeit, sie ohne einseitige Belastung und Schädigung einzuführen, dann wird sie schon ihre Mehrheit finden. Nur laut der Eifer der Regierung mancherlei Gedanken nahe. Ebenso wird man auf die Ausführungen des Kolonialstaatssekretärs Dr. Solf über das Verbot der Eheschließung zwischen Weißen und Eingeborenen zur gegebenen Zeit zurückkommen müssen.

Den Schluß der heutigen Reichstagssitzung bildeten persönliche Bemerkungen der Abgg. Mumm und Ledebour, die etwas die Gedanken von ernsten politischen und wirtschaftlichen Problemen ablenkte. Lic. Mumm beschwerte sich, daß Ledebour seinen Namen zu Scherzen mißbraucht und das Wort Mumpitz mit Bezug darauf gebraucht habe. Ledebour leistete sich in seiner Erwiderung, die auch noch andere unwichtige Angelegenheiten betraf, das Vergnügen, jedesmal, bevor er den Namen Mumm aussprach, eine bedeutsame Pause zu machen, womit er seinen Freunden anscheinend einigen Spaß machte.

Graf Aehrenthal †.

Wien, 17. Febr. Graf Aehrenthal ist heute abend 9 Uhr 45 Min. gestorben.

Alois Graf Lexa v. Aehrenthal war am 27. September 1852 als Sohn des Frhrn. Johann v. Aehrenthal, der lange Jahre Obmann des verfassungstreuen Großgrundbesitzes von Böhmen war, und einer geborenen Gräfin Thun-Hohenstein geboren. Der Adel der Familie ist noch nicht sehr alt: 1790 wurde er Johann Anton Lexa Aehrenthal, dem Besitzer einer Baumwollwarenfabrik in Prag, verliehen, und 1828 kam die Freiherrnkrone dazu. Der verstorbene Minister studierte in Prag und Bonn und trat 1879 als Attaché bei der Botschaft in Petersburg in die diplomatische Laufbahn ein. 1883 rückte er, ebendort, zum Legationssekretär auf, und wirkte dann 1885 bis 1888 am Wiener Ballplatz als Präsidialist des Grafen Kalnoky, der ihm sein ganz besonderes Vertrauen zuwandte und ihn persönlich mit dem ganzen Getriebe der großen Politik vertraut machte. 1888 kehrte er, diesmal als Botschaftsrat, nach Petersburg zurück, wurde 1895 Gesandter in Bukarest und endlich 1896 Botschafter in Petersburg, auf welchem Posten er also volle zehn Jahre tätig gewesen ist. Im Herbst 1906 wurde er auf den Posten des gemeinsamen Ministers des Äußern von Kaiser Franz Josef berufen. Seit 1902 war Graf Aehrenthal mit einer Gräfin Szechenyi vermählt. — Das Leiden des Grafen Aehrenthal, eine Leukämie, die anfangs langsam verlief, später aber mit bedrohlichen Herzerscheinungen verbunden war, datiert bereits mehrere Jahre zurück, und schon in den bewegten Tagen zurzeit der Annexion Bosniens und der Herzegowina traten bei dem Minister lokale Erkrankungserscheinungen auf, die von den Ärzten als der Beginn einer allgemeinen konstitutionellen Blutentmischung erkannt wurden. Vor fast zwei Jahren erkrankte Graf Aehrenthal an einer starken und schmerzhaften Schwellung der Gaumenmandeln, und die Blutprobe erwies den Beginn einer Leukämie. Im vergangenen Jahre traten die Herzsymptome in den Vordergrund und die Untersuchung ergab, daß auch ein Ohrenleiden, an dem der Patient laborierte und das starke Schwerhörigkeit im Gefolge hatte, auf leukämischer Basis entstanden sei.

Über die letzten Stunden Aehrenthals wird aus Wien gemeldet: Um 2 Uhr nachmittags trat bei Aehrenthal Agonie ein. Die Kabinettskanzlei des Kaisers wurde sofort verständigt. Um diese Zeit erfolgte die Ernennung des Grafen Berchtold zum Minister des Äußern. Graf Aehrenthal hatte noch gestern durch den Sektionschef Müller dem Kaiser den Wunsch nach Entlassung aussprechen lassen. Das kaiserliche Handschreiben konnte dem Sterbenden nicht mehr bekannt gegeben werden. Vormittags dankte Aehrenthal den Ärzten mit den Worten: „Sie haben Ihr Bestes getan, nun ist nicht mehr zu helfen; ultra posse nemo tenetur. Dann dankte er jedem seiner Mitarbeiter im Ministerium einzeln und nahm von seiner Gattin und seinen Kindern Abschied. Seinem jugendlichen Sohne sagte er: „Sei immer brav und folge der Mutter." Kampferinjektionen lehnte er ab, da sie auch bei seiner Mutter nichts genützt hätten. Gegen 9¾ Uhr ist er dann sanft entschlafen.

Kaiser Franz Josef hatte am Samstag vormittag noch folgendes allerhöchstes Handschreiben an den Grafen Aehrenthal gerichtet:

Lieber Graf Aehrenthal!

In Würdigung des Umstandes, daß Rücksichten auf Ihren Gesundheitszustand Sie zu meinem lebhaften Bedauern veranlassen, die Enthebung vom Amt des Ministers meines Hauses und des Äußern zu erbitten, genehmige ich in Gnaden die von Ihnen erbetene Enthebung. Bei diesem Anlaß finde ich mich bestimmt, Sie meines ungeschmälerten Vertrauens nicht nur in Ihre Person, sondern auch in die Politik zu versichern, die Sie unter schwierigen Verhältnissen mit Umsicht und Initiative verfolgt haben, und die Ihnen eine bleibende ehrende Erinnerung sichert. Zugleich spreche ich Ihnen für die treuen, ausgezeichneten Dienste, die Sie mir, meinem Hause und der Monarchie geleistet haben, meine volle Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus. Als Zeichen meiner fortdauernden Gewogenheit verleihe ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz meines St. Stephanordens.

Wien, den 17. Februar. Franz Josef.

•

Graf Aehrenthal hat fast 5½ Jahre die auswärtige Politik der verbündeten Donaumonarchie geleitet. Als er Ende Oktober 1906 den Grafen Goluchowsky auf dem Posten des gemeinsamen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ablöste, kam er von Petersburg, wo er bis dahin Österreich-Ungarn am Hofe des Zaren als Botschafter vertreten und mit dem damaligen russischen Minister des Auswärtigen, Herrn Iswolski, freundschaftliche Beziehungen angeknüpft hatte. Die Hoffnungen, die man damals in Wien auf die Übersiedlung des Frhrn. v. Aehrenthal — der Grafentitel ward ihm erst später nach der Annexion Bosniens verliehen — von Petersburg nach dem Ballplatz setzte, und die für seine Berufung mitbestimmend gewesen sein mögen, wurden jedoch alsbald zu nichte. Zunächst hatte der Minister Zusammenkünfte und Konferenzen mit den maßgebenden Männern des Dreibundes wie des Dreiverbandes. Dann kam 1908, gänzlich unerwartet, das größte Werk seiner Ministertätigkeit: am 5. Oktober dieses Jahres erfolgte die Proklamation Bulgariens zum unabhängigen Königreich, und dasselbe Datum tragen die Handschreiben des Kaisers Franz Joseph, welche die Souveränität des österreichisch-ungarischen Monarchen auf Bosnien und die Herzegowina ausdehnten. Die Einzelheiten der internationalen Krisis, die diese Annexion zur Folge hatte, sind unseren Lesern noch bekannt; wir können deshalb darauf verzichten, sie nochmals darzustellen. Graf Aehrenthal hat wegen dieser Aktion übermäßiges Lob und zugleich bittere Kritik erfahren; man pries ihn als den Mann, der der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns neues Leben eingeflößt, das gesunkene Ansehen des Habsburgerreiches im nahen Orient wie in der Reihe der Großmächte neu gestärkt habe. Anderseits hat man ihm vorgeworfen, daß er sein Vaterland dicht an den Abgrund einer Kriegsgefahr nach mindestens zwei, womöglich drei Fronten, in eine schwere internationale Verwicklung geführt habe, aus der ihm nur die deutsche Nibelungentreue den Ausweg bahnte.

Die bedenklichste politische Folge der Vorgänge vom Winter 1908/09 ist die schwere Verstimmung Rußlands gegen Österreich-Ungarn, die mehrfach sehr drastisch zum Ausdruck kam — es sei hier nur daran erinnert, daß Kaiser Nikolaus auf seiner Fahrt nach Racconigi einen weiten Bogen machte, nur um nicht österreichisches Gebiet zu betreten — und die auch nur einigermaßen wieder zu mildern dem Grafen Aehrenthal während seiner ganzen späteren Amtszeit nicht gelungen ist. Erst in der allerletzten Zeit, seitdem Graf Aehrenthal nicht mehr imstande war, die Geschäfte zu führen, scheint, worauf wir schon gelegentlich im „M. A." hinwiesen, den Bemühungen des Grafen Berchtold des Nachfolgers Aehrenthals, ein gewisser Erfolg beschieden zu sein.

In Deutschland sind im Laufe der Zeit mannigfache Urteile über Graf Aehrenthals Ministertätigkeit laut geworden. Bis zur Annexionskrisis und noch während ihres Verlaufes lauteten sie meist günstig für den jetzt Verschiedenen; als aber die deutsch-englischen Beziehungen sich verschärften und Graf Aehrenthal sich sehr zurückhielt, wurde man nüchterner und — kritischer. Auch der Umstand, daß Graf Aehrenthal sich der Gunst des österreichischen Thronfolgers offenbar nicht erfreute, gab in Deutschland zu denken. Aber wenn auch die Politik des Grafen Aehrenthal in manchen Fragen anfechtbar ist, und wenn auch persönliche Gesichtspunkte und Neigungen vielleicht nicht ganz ohne Einfluß auf seine amtlichen Entschlüsse blieben, das eine Zeugnis darf dem Verstorbenen nicht versagt werden: er ist allezeit ein treuer und hingebender Diener seines Vaterlandes wie seines Monarchen gewesen.

Der neue Minister des Äußern, Graf Berchtold, wird Montag vormittag vom Kaiser vereidigt werden.

Leopold Graf Berchtold von und zu Ungarschütz wurde geboren am 18. April 1868. Im Juli 1887 war er Konzeptspraktikant bei der Brünner Statthalterei, wurde 1892 Bezirkskommissar und 1893 zur provisorischen Dienstleistung im Ministerium des Äußern zugelassen. Im Jahre 1894 bestand er die Diplomatenprüfung und wurde dann Attaché bei der Pariser Botschaft. Zum Legationssekretär wurde er ein Jahr später ernannt. 1899 wurde er der Londoner Botschaft zugeteilt und zum Legationsrat befördert. Im Jahre 1903 wurde er nach Petersburg versetzt, 1905 beurlaubt und später zur Disposition gestellt. Mit dem Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers ging er, im Juni 1906 als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter nach Petersburg. Im Dezember desselben Jahres wurde er auf eigenes Ersuchen abberufen, unter Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens und in die Disponibilität übernommen. Am 25. März 1911 vermählte er sich mit der Gräfin Karolyi. Er ist Vater zweier Söhne, deren einer österreichischer, der andere ungarischer Staatsbürger ist. Er besitzt große Herrschaften in Mähren und einen Teil der Karolyischen Güter in Ungarn mit dem Stammsitz Schloß Buchlau in Mähren, das durch die Zusammenkunft zwischen Aehrenthal und Iswolski vor der Einverleibung Bosniens bekannt geworden ist.

Die abgelehnte Audienz.

Berlin, 18. Febr. Bisher pflegte das ganze Präsidium des Reichstages, nachdem die Konstituierung desselben schriftlich durch den Präsidenten dem Kaiser gemeldet war, eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen. Der dann regelmäßig gewährte Empfang galt dem Präsidium in seiner Gesamtheit, nicht den einzelnen Personen, die ihm angehören. Wie das Wolffsche Telegraphen-Bureau erfährt, hat sich diesmal die Anfrage beim Oberhofmarschallamt wegen des Empfanges beim Kaiser nur auf den Präsidenten und den zweiten Vizepräsidenten des Reichstages bezogen. Darauf ist die Antwort ergangen, daß der Kaiser bestens danken lasse und verhindert sei, die Herren zu empfangen. Diese Antwort wurde auf den Vorschlag des Reichskanzlers gegeben, der dem Kaiser nicht empfehlen konnte, der Abweichung von der gewohnten Regel zu folgen und sie damit gut zu heißen.

⊡ Die Leidensgeschichte des Reichstages ist um ein weiteres Kapitel vermehrt worden, indem der Kaiser es ablehnte den Präsidenten und den zweiten Vizepräsidenten zu empfangen. Die Weigerung ist in der Natur der Dinge vollkommen begründet, und eine andere Antwort von ihm ist nicht zu erwarten gewesen. Ja, die Ablehnung wird mit Genugtuung allenthalben begrüßt werden, obwohl man sie bereits vorher als sicher angesehen hat. Der Kaiser weiß, — und es ist ihm ja auch amtlich mitgeteilt worden — daß der Reichstag seine Geschäftsführung auch diesmal wieder einem Dreimännerkollegium anvertraut hat, während das Gesuch um Gewährung einer Audienz nur von zweien dieser Herren an ihn gerichtet wurde. Es ist also nur ein unvollständiges Präsidium, ein Teil von einem Ganzen, der sich hat dem Kaiser vorstellen wollen, und der Standpunkt des Kaisers, nur das gesamte Präsidium empfangen zu wollen, ist unantastbar. Denn ihm ist nicht die Person maßgebend, sondern er empfängt das Präsidium als die Vertretung des deutschen Reichstages und des deutschen Volkes. Mit der Wahl eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten, der sich nicht bereit erklärte, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist, ist ei nFehler gemacht worden, dessen Konsequenzen die bürgerlichen Abgeordneten, die zu seiner Wahl beigetragen haben, jetzt zu kosten bekommen, wenn sie vielleicht im ersten Augenblick auch gar nicht an alle seine Konsequenzen gedacht hatten. Man braucht nicht einmal zu sagen, daß die Person des Abg Scheidemann den Kaiser in seinem Beschlusse beeinflußt und er in Erinnerung an die unglaublichen Beschimpfungen, die Herr Scheidemann sich gegen das Hohenzollernhaus geleistet hat, seinen Entschluß gefaßt hat. Der Kaiser ist großzügig genug, um sich über diese Dinge hinwegzusetzen; aber er hat keine Veranlassung, sich von einem Mitgliede des Präsidiums herausfordern zu lassen, indem es den seit Bestehen des Reichstages gepflogenen Gebrauch, beim Kaiser um eine Audienz nachzusuchen, außer acht ließ.

Die Schuld an diesen Vorkommnissen tragen einzig und allein die Liberalen, die sich nicht entschließen konnten, nach der Wahl den Kampf rechtzeitig abzubrechen und sich ungeachtet der politischen Gegensätze, die sie trennten, mit den anderen bürgerlichen Parteien zu positiver Arbeit zusammenzufinden. Die „vertrauensvolle Frage der Thronrede", auf die der Reichskanzler am Freitag mit vollem Rechte nochmals hingewiesen hat, verdiente in der Tat eine andere Antwort, als die Unterstützung der antimonarchischen Partei der Sozialdemokratie, die der neue Reichstag vorzunehmen hatte, bei der Wahl des Präsidiums. Um eine Mehrheit für ein sozialdemokratisches Mitglied des Präsidiums zu verhüten, das seine antimonarchische Gesinnung mehr als deutlich zur Schau getragen hatte, hätten alle auf dem Boden der Monarchie stehenden Parteien unbedingt zusammenwirken müssen. Daran haben es die Liberalen leider fehlen lassen. Und wenn der Kaiser es ablehnt, auf ihre Politik heute sein Siegel zu drücken, so ist damit zugleich an sie und an alle bürgerlichen Parteien die dringende Mahnung gerichtet, über dem, was sie trennt, nicht zu vergessen: was sie eint: die Gemeinsamkeit verfassungstreuer Gesinnung. Noch kommt diese Mahnung nicht zu spät. Im März erst wird der Reichstag endgültig sein Präsidium zu wählen haben. Ob bis dahin die Fortschrittliche Volkspartei und die mit ihr gehenden Nationalliberalen ihre politische Haltung ändern werden, müssen wir abwarten. Möglich wäre es ja, daß die Ablehnung der Audienz durch den Kaiser, die an und für sich keine politischen Folgen hat, die Freisinnigen verlassen könnte, vorzeitig das Präsidium niederzulegen, wenn wir auch nicht daran glauben. Damit wäre dann die verfahrene Situation auf den Gipfel getrieben und die Liberalen würden sehen müssen, zu welchen Folgen ihre unheilbare Politik führt.

Indessen wird das Präsidium wohl bis zur Neuwahl bestehen bleiben. Wenigstens hat sich der Führer der Fortschrittlichen Volkspartei, der Stadtrat Fischbeck, dahin geäußert, die Angelegenheit sei lediglich Privatsache des Kaisers und habe weder parlamentarische noch politische Bedeutung. Es sei töricht, anzunehmen, daß das Präsidium sein Amt niederlegen würde, weil der Kaiser die beiden Präsidenten nicht empfangen wolle.

---

34)

Der Sonnenwirt.

Schwäbische Volksgeschichte von Hermann Kurz.

XVII.

Ein stiller Herbstabend breitete seinen Frieden über die Welt. Vom Brunnen, wo sie sich satt getrunken, wurden Pferde und Kühe heimgetrieben, wobei einige Füllen und Kälber munter um sie her sprangen und wohl auch hie und da eine Kuh, deren Alter ein gesetzteres Betragen erwarten ließ, zu ein paar Bocksprüngen verführten. Nachdem das Vieh den Trog verlassen hatte, kamen Weiber und Mädchen, um ihre Wassergelten unter dem Rohr zu füllen; sie plauderten und lachten unter sich oder mit den Leuten, die vor den Häusern Feierabend machten. Allmählich wurde es am Brunnen und auf der Straße leer, die Menschen gingen in die Häuser, da und dort hörte man das Vieh in den Ställen brüllen, aber immer tiefer sank das Dorf, schon während der Dämmerung, in die Stille der Nacht, so daß endlich der gesellige Brunnen für sich allein murmelte, doch nicht ganz von den Stimmen des Lebens verlassen, denn ihn begleitete das Plätschern des vorüberziehenden Flüßchens und das Rauschen des Neckars, der unfern über seine Kiesel dahinzog. Die Schatten verdichteten sich mehr und mehr, da kam noch eine Nachzüglerin zum Brunnen, um Wasser zu holen; entweder hatte sie sich über häusliche Geschäfte verspätet oder scheute sie die Gesellschaft, die zu einer früheren Stunde am Brunnen nicht zu vermeiden war, denn ihre Tracht, die von der Tracht des Dorfes abwich, bezeichnete sie als eine Fremde, die sich vielleicht unter den anderen nicht heimisch fühlte; das um den Kopf geschlungene dunkelbraune Tuch ließ nicht erraten, ob sie ein Weib oder Mädchen sei. Sie stand mit dem Leib über die nachlässig gefalteten Hände übergebeugt am Brunnen und wartete in dieser geduldigen Haltung, welche meist von überstandenen Leiden zeugt, auf das Vollwerden ihres Gefäßes. Ein tiefer Seufzer sprach es aus, daß sie in ihrem Innern nicht unbeschäftigt war. Während sie so am Brunnen träumte, erscholl ein rascher, zuversichtlicher Schritt durch das schlummernde Tal. Er schien sich zu verlieren, wenn die Straße sich senkte; dann schlug er wieder deutlicher an das Ohr. Bald hatte der Wanderer das Dorf erreicht; er ging langsamer, verweilte hie und da und setzte dann seine Schritte wieder fort. Wie er näher kam, ein kräftiger, untersetzter Mann, entdeckte er die Gestalt am Brunnen und trat, wie um sie zu fragen, auf sie zu. Kaum aber hatte er sie voll ins Auge gefaßt, so umschlang er sie und drückte sie heftig an sich. Mit einem leisen Schrei des Schreckens und Unwillens suchte sie sich loszumachen, da sagte er mit unterdrückter Stimme: „Christine!" Sie sah ihm in das Gesicht und stürzte mit einem zweiten Schrei an seine Brust, die Arme um ihn schlagend. Nach einer langen Umarmung, in welcher sie zuweilen tief Atem holte, sagte sie weinend: „Mein Frieder, mein Frieder! Was für ein Engel führt dich zu mir? Wo kommst denn her?"

„Von Hohentwiel, von Frankfurt, von Ebersbach, aus dem Gefängnis, aus der Welt, aus der Heimat, — woher du willst!" antwortete er fröhlich.

„Daß du von Hohentwiel entkommen bist," sagte sie, „ist das Letzt', was ich von dir weiß. Kannst dir vorstellen, wie mich's gefreut hat. Aber ich vergeß' mich ganz," sagte sie dann erschrocken. „Meine Herrschaft ist im Pfarrhaus, sie sind oft nach'm Nachtessen dort, und die Kinder sind allein. Die Schulmeisterin tät' mir's nicht verzeihen, und ich möcht's ihr auch nicht zuleid tun, daß einem von den Kindern etwas geschäh'."

„Hat die Kathrine Kinder?" fragte er, sie aufhaltend.

„Ha, was meinst?" antwortete sie, „drei, und das ältest' davon ist schier fünf Jahre alt."

„Was man nicht erleben kann!", sagte er, „ist mir's doch, als hätt' sie erst gestern noch im Ebersbacher Amthaus gebient mit ihrem Bleichschnäbele und ihrer schmächtigen Gestalt, und jetzt hat sie schon ein fünfjähriges Kind."

„Es ist auch in die sechs Jahr, daß sie den Schulmeister hier geheiratet hat. O Frieder, das Weib hat den Himmel an mir verdient. Aber jetzt laß mich, nur 'n Augenblick laß mich, ich komm' wieder! Sieh, wenn den Kindern etwas zustieß', die sie mir anvertraut hat, es wär' mein Tod."

„Gleich laß' ich dich gehen," sagte er und faßte sie an der Hand. „Wenn du aber wieder kommst, bleibst dann bei mir und ziehst mit mir fort? Ich leid's nicht, daß mein Weib im Dienst ist. Sieh, bloß um deinetwillen bin ich von Frankfurt hergewandert, um dir zu halten, was ich dir versprochen hab'. Meines Bleibens ist im Ländle nicht, kannst dir wohl denken, warum, aber draußen können wir das und jenes probieren, werden uns schon durchschlagen, und das ehrlich, hoff' ich. Auch ist jetzt leichter in der Welt fortkommen: es ist Krieg, und der bringt manchen Verdienst unter die Leut'. Der König von Preußen ist in Sachsen eingefallen, es geht alles drunter und drüber."

„Ja, man spricht hier auch davon," versetzte sie. „Ach Gott, was ist das für eine Welt!"

„Gehst mit mir? und das gleich?" fragte er dringender.

„So weit ich seh'!" rief sie, ihm noch einmal um den Hals fallend. „Aber von meiner Schulmeisterin muß ich Abschied nehmen, sie meint's so gut mit mir."

Sie griff nach ihrer Gelte. Er wollte dieselbe tragen, aber sie gab es nicht zu. „Geh zwischen den Häusern, da den Fußweg 'naus, daß dich niemand bemerkt. Bei den drei großen Bäumen stoß' ich wieder zu dir. Die Kathrine will ich von dir grüßen: sie spricht oft von dir, aber was hätt' sie davon, wenn du in ihrem Hause gefangen würdest?"

Sie eilte mit dem Wasser fort. Er trank in gierigen Zügen am Brunnen, ging dann den Fußweg hin und wartete an dem bezeichneten Orte. Nach einer Viertelstunde kamen hastige Schritte. Sie war's; an ihrer Hand schwankte ein kleines Bündelein, das er ihr sogleich abnahm. „Ich hab' nicht Abschied nehmen können," sagte sie; „sie sind noch im Pfarrhaus, es ist Besuch ankommen, und da wird der Schulmeister immer eingeladen, denn er gilt beim Pfarrer viel. Weil du nun so pressierst, so hab' ich die Kinder einer Nachbarin übergeben und hab' meiner Frau sagen lassen, meine Mutter sei plötzlich krank worden, der Bot' hab' mich am Brunnen troffen, und ich hab' ohne Verzug mit ihm fort müssen. Sie wird wohl von selber drauf kommen, wie sich's in Wahrheit verhält, und damit sie's um so eher erraten kann, so hab' ich mit dem Griffel auf die Schieferplatt' im Tisch geschrieben: Will und Lieb, die stiehlt kein Dieb."

„Das ist die rechte Parole," sagte er. „Das hat mich auch wieder ins Land geführt."

„Jetzt aber erzähl' einmal," sagte sie. „Wenn wir immer so durcheinanderschwätzen, so erfährt keins vom andern was Rechts."

„Zuerst müssen wir den Marsch antreten, Frau Landfahrerin," entgegnete er. „Geh' du voran und führ mich den Weg auf die Straße hinaus. Dort können wir nebeneinander gehen und erzählen nach Herzenslust. Hier, so nah am Dorf, ist's doch nicht recht geheuer."

„Jetzt freut mich mein Leben erst!" rief sie entzückt und schritt rüstig in der Dunkelheit voran. Er folgte. „Mir ist's, als wärst du kräftiger worden," sagte er hinter ihr her, „du trittst ja auf wie eine Bürgermeisterin, auch kommst du mir viel runder vor, wie ehedem."

„Ich hab' auch ein besseres Leben gehabt in der letzten Zeit," antwortete sie, immer vorwärts eilend; „kann sein, daß ich mich wieder ein wenig 'rausgemacht hab'. Aber wenn du mich morgen bei Tag siehst, da wirst finden, daß ich nicht mehr das glatt' Gesicht von ehedessen hab'. Ach Frieder, Sorgen und Not machen den Menschen alt vor der Zeit. Ich fürcht', ich werd' dir nicht mehr so gut gefallen."

„Schwätz mir nicht so verkehrt 'raus!" erwiderte er. „Daß du nicht siebzehn Jahr alt blei

Deutsches Reich.

Der Toleranzantrag des Zentrums

ist wieder im Reichstag eingebracht worden, und zwar als „Entwurf eines Reichsgesetzes betreffend die Freiheit der Religionsübung". Der Antrag ist diesmal von dem Abg. Schaedler als dem (nach Ihrn von Hertlings Ausscheiden) stellvertretenden Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstages gestellt und von sämtlichen Mitgliedern der Zentrumsfraktion unterzeichnet. Der Toleranzantrag, der inhaltlich den früheren Beschlüssen der Kommission entspricht, die denn auch in den folgenden Anträgen des Zentrums aufgenommen wurden, umfaßt nur den ersten Teil des ursprünglichen Toleranzantrages der Abgg. Dr. Lieber und Gröber, der sich auf die persönliche (nicht aber auch auf die kirchlich-korporative) Freiheit der Religionsübung bezieht. Danach lautet der jetzt vom Zentrum beantragte Gesetzentwurf:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen usw.

verordnen im Namen des Reiches, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates und des Reichstages, was folgt:

§ 1. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnis. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen.

§ 2. Für die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in welchem ein Kind erzogen werden soll, ist die Vereinbarung der Eltern maßgebend, welche jederzeit vor oder nach Eingehung der Ehe getroffen werden kann

§ 3. In Ermangelung einer Vereinbarung der Eltern gelten für die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses des Kindes, soweit nicht nachfolgend ein anderes vorgeschrieben ist, die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Sorge für die Person des Kindes. Steht dem Vater oder der Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, neben einem dem Kinde bestellten Vormund oder Pfleger zu, so geht bei einer Meinungsverschiedenheit über die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses, in welchem das Kind zu erziehen ist, die Meinung des Vaters oder der Mutter vor. Das religiöse Bekenntnis des Kindes kann weder von dem Vormunde noch von dem Pfleger geändert werden.

§ 4. Zur Teilnahme an dem Religionsunterricht oder Gottesdienst einer anderen Religionsgemeinschaft darf ein Kind gegen den ausdrücklichen Willen der Erziehungsberechtigten nicht angehalten werden.

§ 5. Nach beendetem vierzehnten Lebensjahre steht dem Kinde die Entscheidung über sein religiöses Bekenntnis zu

§ 6. Der Austritt aus einer Religionsgemeinschaft mit bürgerlicher Wirkung erfolgt durch ausdrückliche Erklärung des Austretenden. Die Erklärung ist dem Amtsgerichte des Wohnortes gegenüber abzugeben; von diesem ist sie der zuständigen Behörde der Religionsgemeinschaft mitzuteilen. Die Erklärung kann schriftlich in öffentlich beglaubigter Form abgegeben werden. Über den Empfang der Erklärung ist eine Bescheinigung zu erteilen. Das Verfahren ist kosten- und stempelfrei.

§ 7 Die Abgabe der Austrittserklärung bewirkt, daß mit dem Ende des laufenden Steuerjahres der Ausgetretene zu Leistungen, welche auf der Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft beruhen, nicht mehr verpflichtet wird. Leistungen, welche bei dem Inkrafttreten dieses Gesetzes kraft besonderen Rechtstitels entweder auf bestimmten Grundstücken haften, oder von allen Grundstücken einer gewissen Klasse in dem Bezirk ohne Unterschied des Besitzers zu entrichten sind, werden durch die Austrittserklärung nicht berührt.

§ 8. Niemand kann zu Leistungen an eine Religionsgemeinschaft, zu welcher er nicht gehört, herangezogen werden, wenn nicht ein gemeinschaftlicher Genuß oder ein besonderes Rechtsverhältnis besteht

---

♢ Keine Kaiserbegegnung.

Zu dem in der „Berliner Presse" aus Wien verzeichneten Gerücht einer demnächst zu erwartenden Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Nikolaus von Rußland erfährt die „Neue politische Korrespondenz" aus diplomatischen Kreisen, daß bisher keine Anhaltspunkte vorliegen, die auf eine solche Zusammenkunft für absehbare Zeit schließen lassen

---

Ein sonderbares Vertrauensvotum.

Zu der angeblichen Vertrauenskundgebung, die dem nationalliberalen Führer Bassermann von seiner Fraktion erteilt worden sein soll, wird der „Post" von parlamentarischer Seite geschrieben:

„Die Meldung des Parteiorgans der nationalliberalen Partei, der Nationalliberalen Correspondenz, daß „auf eine aus der Mitte der nationalliberalen Reichstagsfraktion gegebene Anregung mit allseitiger Zustimmung dem bewährten Führer das einmütige, unerschütterliche Vertrauen und Einverständnis" ausgesprochen worden sei, hat die allergrößte Überraschung bei Mitgliedern der nationalliberalen Reichstagsfraktion hervorgerufen, die doch unbedingt an einer solchen einmütigen Vertrauenskundgebung hätten beteiligt, oder von der Absicht, dem Fraktionsführer das Vertrauen der geschlossenen Fraktion zu votieren, hätten unterrichtet sein müssen. Nationalliberalen Reichstagsabgeordneten, die bereits im alten Reichstag gesessen haben, ist aber von einer Fraktionssitzung, in der Herrn Bassermann das Vertrauen der gesamten Fraktion ausgesprochen worden ist, erst durch die Mitteilung des offiziellen Parteiblattes etwas bekannt geworden."

Aus der Stadt.

Münster, 19. Februar.

♂ **Von der Universität.** Auf eine 25jährige Tätigkeit als akademischer Lehrer kann heute der Historiker, Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Georg Erler in Münster i. W. zurückblicken. Geboren am 1. Januar 1850 zu Krögis bei Meißen, studierte er in Leipzig, erwarb 1874 den Doktorgrad, war 1878—84 Oberlehrer am städtischen Gymnasium zu St. Nikolai in Leipzig und habilitierte sich ebenda am 19. Februar 1887 für mittlere und neuere Geschichte. Drei Jahre später wurde er a. o. Professor und folgte einem Rufe als ord. Professor nach Königsberg i. Pr. Michaelis 1902 erfolgte seine Versetzung nach Münster, wo er in seiner bisherigen zehnjährigen Wirksamkeit nicht nur als Lehrer und Forscher und Redner eine segensreiche, vielseitige Tätigkeit entfaltet, sondern auch an der Entwickelung des Wohlfahrtswesens — wir erinnern nur an die Einrichtung der „mensa academica" — unermüdlich mitgearbeitet hat.

≠ **Der Karneval in Münster** scheint dieses Jahr besonders glanzvoll werden zu wollen. Abgesehen von dem Rosenmontagszug, der heute nachmittag der erstaunten Narrenwelt viel Prunk und fröhliche Überraschung zeigen wird, ist auch sonst das Fastnachtstreiben bis jetzt überaus lustig und gemütlich gewesen. Schon der Samstag brachte in den zwei großen Maskenfesten des Beamtenvereins im Centralhof und des Vereins der Karnevalsfreunde einen rauschenden vollen Auftakt. Denn auf beiden Veranstaltungen, zu denen sich die bunte, frohlaunige Menschheit in dichten Scharen drängte, herrschte eine zwanglose, ungebundene Freude, die alle Menschen, Unbekannte und beste Freunde, lustig durcheinanderwirbelte. Denn das ist ja des Fastnachtstreibens köstlichster Genuß, daß sich der Mensch einmal ungezwungen zum Menschen findet, daß die strengen Schranken der verschiedenen Klassen und Kreise einmal hoch emporgezogen werden und der lachende, lärmende Schwarm von hüben und drüben keck sich mischt und die grämlichen Sorgen des grauen Werkeltages einmal gründlich vergißt. Denn unser Päckchen tragen wir doch allesamt, sei's Handwerksmann, sei's Studengelehrter, und gar manchen sah man am Samstag abend noch unter der bunten Mütze ein wenig verstaubt von der langen Winterwochen werktätigen Wühlereien, und ein wenig abgeschwitzt und abgenützt in das Lortzingtheater kommen. Aber gar bald wurde er lebendig und munter. Bald — wir haben heimlich solch ein halbes Dutzend dieser „drügen Pitter" durch die Abendstunden verfolgt — begannen die kalten Augen warm und hell zu leuchten. Bald reckte die schlaffe Gestalt sich straff empor. Bald wurden die Füße frischer und fröhlicher. Dann kam der erste Rundtanz und alles war vergessen. Potz Sekt und Luftschlangen: da reden wir gar von Rundtanz! Menschlein, das du Samstag abend friedlich in den weichen Daunenfedern lagst, „du hast ja keine Ahnung", was in jenen Stunden ein Rundtanz in den Theatersälen bedeutete. Du glaubst, da nähme man sich einfach solch ein buntes Wesen, das nach eines großen Dichters genialer Ausdeutung im gewöhnlichen Alltag lange Haare und Schürze trägt, mir nichts dir nichts um die schlanke Taille und walzte mit ihr in weitem Bogen in die Welt hinein. Jawohl, erstens mußt du solch ein holdes Wesen ergattern. Denn: Hast du dir keins mitgebracht, wirst du überall ausgelacht, wenn du freundlich und anmutig strahlend an irgend einen Tisch, an irgend eine Gruppe herantrittst mit der liebenswürdigen Einladung:

„Kann ick häbben wull de Ähr,
'n Danz to maken äs met Ehr?"

Hast du aber wirklich einmal Glück und entführst eine Schöne im Triumph von ihrem Kavalier und auf den Tanzplatz, dann suche dir zunächst eine Gegend aus, wo möglichst wenige Parforce-Tänzer — weißt du: von jener Sorte, die ihre sanften, freundlichen Ellbogen möglichst eckig und mit möglichst schwärmerischem Schwung recht kräftig von sich strecken — mit fliegenden Bratenrockschößen sich einherzutummeln. Schließe dich jenen an, die genügsam mit einem Stückchen Parkettboden von etwa Tellergröße zufrieden sind und dort langsam ihre Kreise drehen, bis irgend ein großer Schub auch sie in den allgemeinen Strudel erbarmungslos hineinreißt. Hast du dich so veramüsiert — gewöhnlich kommst du natürlich erst zum Tanz, wenn die Musik gerade aufhört, — denn kannst du „ihretwegen" gehen, denn sie kehrt schnell in „seine" Nähe zurück, und du steht wieder da wie der steinerne Gast und lässest dich bewundern in deiner Ruhe und ganzen Größe, bis dir irgend eine kecke Maske einen Pritschenschlag verabreicht und dir süß und versockend zuflüstert: „Bännap, mak nich so'n dumm Gesicht!" Ja, dann wird's Zeit, daß du dich wieder in Bewegung setzest, denn du fällst auf und machst dich unangenehmbar bemerkbar. Halt sie fest, die bunte Gestalt, und zeige ihr dein allerbestes Sonntagnachmittagsausgeh gesicht!

Übrigens die Kostüme auf dem Maskenfest des Karnevalsvereins. Man muß sagen: es kommt von Jahr zu Jahr mehr Schick in die Gesellschaft. Dieses Jahr z. B. sah man nicht nur reiche bunte Phantasiekostüme, sondern vor allem auch echte, bodenständige Trachten. Und mit gutem Recht zeichnete die Schönheitskommission zwei Damen, von denen die eine den entzückenden, in feinen Farben leuchtenden und vor allem echten Hochzeitsstaat einer Lappländerin trug, während die andere eine geradezu wie aus Jostes' Trachtenbuch lebendig gewordene westfälische Bäuerin darstellte, mit den ersten Preisen aus. Bei den Herren ist die Wahl natürlich weit schwieriger; namentlich die blauen Kittel und roten Halstücher kehren zu oft wieder, und es muß schon einer, wie der preisgekrönte Bauer, eine leibhaftige, recht wenig erfrent in das Gewühl schauende Gans im Armkorb tragen, um einigermaßen in die Augen zu fallen. Es wäre wirklich zu wünschen, wenn da etwas mehr Abwechslung zu — Nacht träte, wenn man vor allem auch den Gesellschaftsanzug trüge. Man bedauerte diese Eintönigkeit am meisten, als nach 11 Uhr der diesjährige Prinz Karneval, Herr Wördemann, mit fröhlichem Helau! den offiziellen Beginn der Fastnacht ankündigte, und unten im Saal wie oben auf dem Balkon alles zu dem erhöhten Bühnenraum sich hinwandte. Da sah man erst, wie eintönig doch unsere Männertracht heute ist.

Das Treiben auf den Straßen setzte Sonntag mittag 12 Uhr mit dem Aufzug der Narrenwache ein. Das bunte Bild wirkt im Rahmen der alten Häusergiebel immer aufs neue schön und so ganz echt münsterisch. Übrigens sollten namentlich auf dem Prinzipalmarkt mehr Kostüme zu sehen sein, besonders jetzt, wo karnevalistische Abzeichen auch ohne Maskenkarte zur Schau getragen werden dürfen. Der Maskenkartenverkauf war im übrigen ein klein wenig besser, wie im vorigen Jahre; es wurden für den gestrigen Sonntag 162 Karten gelöst (gegen 125 im Jahre 1911). In den vorhergehenden Jahren betrug der Verkauf am ersten Tage 1910: 186; 1909: 206; 1908: 166; 1907: 105; 1906: 781.

○ **Ballonaufstiege.** Die beiden Ballone „Münster" und „Münsterland" des hiesigen Luftschiffahrtsvereins stiegen gestern morgen kurz vor 10 Uhr vom Füllplatze an der Städtischen Gasanstalt auf. „Münster", den Herr Denze führte, kam zuerst ab. Der Ballon trieb tief nach Nord-Nord-Osten über die Stadt hinweg. „Münsterland", geführt von Herrn Jos Hageböck-Borgdorf, war leichter abgewogen und kam sofort in eine Höhe von etwa 200 Metern, in der eine fast östliche Windrichtung herrschte. Infolgedessen kamen beide Ballone sofort weit auseinander. Im Ballon „Münster" saßen noch 2 Herren und 1 Dame. Ballon „Münsterland" führte mit die Herren Assessor Schmedding und Referendar Crone. Auf der Fahrt haben sich die beiden Ballone in gleicher, nordöstlicher Richtung wieder zusammengefunden. Nach schöner Fahrt landete „Münster" bei Visselhövede bei Soltau, und „Münsterland" um 4,10 Uhr bei Hoya an der Weser. In beiden Fällen erfolgten sehr glatte Landungen.

= **Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen.** Der mündlichen Prüfung unterzogen sich am 12., 13 und 14. Febr. ds. Js. 29 Kandidaten, und zwar für die Vollprüfung 14, für eine Prüfung auf Grund des § 39 der Prüfungsordnung 2, für die allgemeine Prüfung 5, für die Fachprüfung 2, für eine Ergänzungsprüfung 2 und für eine Erweiterungsprüfung 4. 17 Kandidaten haben die Prüfung bestanden, 8 haben sie nicht bestanden, 6 haben eine Ergänzungsprüfung abzulegen und 3 haben die Prüfung noch nicht beendet.

♂ **Tödlicher Sturz.** Am Samstag ist der 5jährige Sohn eines an der Stautenstraße wohnenden Restaurateurs durch das Fenster der dritten Etage gefallen. Der Kleine war von dem Dienstmädchen in sein Schlafzimmer gebracht worden. Als er Lärm auf der Straße hörte, neigte er sich aus dem Fenster, um zu sehen, was es da unten gab. Hierbei muß das arme Kerlchen das Gleichgewicht verloren haben, ist auf das harte Straßenpflaster gefallen und war sofort tot.

○ **Ein scheußlicher Überfall** wurde in der Nacht zum Sonntag gegen einen Taubstummen ausgeführt, der über den Neuplatz ging. Von einem Burschen wurden ihm die Wange durchschnitten und andere Verletzungen beigebracht, so daß er zum Clemenshospital gebracht werden mußte. Der Messerheld wurde trotz erheblichen Widerstandes verhaftet.

Q **Kleine Nachrichten.** Ein Dachstuhlbrand entstand am Samstag abend gegen ½12 Uhr in einem Neubau an der Gutenbergstraße. Ein Fuhrmann, der den Feuerschein bemerkte, alarmierte die Brandwache. Diese drang in eine Mansarde und fand die Fußbodenbretter in hellen Flammen. Der Brand wurde bald gelöscht. — Auf dem Michaelisplatz wurde am Samstag eine Frau angefahren. Sie kam zu Fall und erlitt einen Bruch des Handgelenkes. — Eine unangenehme Überraschung wurde gestern mittag auf dem Prinzipalmarkt mehreren Passanten zu teil, als sie im Gedränge plötzlich den Erdboden versinken fühlten und um ein halbes Meter kleiner wurden. Unter dem starken Druck der Menge hatte das Pflaster nachgegeben, so daß eine Vertiefung von 50 bis 60 Zentimeter entstand. Die Stelle bot auch später eine Menschenfalle, in der das Publikum, das die Vertiefung wegen des großen Gedränges nicht sehen konnte, verschiedentlich zu Fall kam.

Aus den Provinzen.

≠ **Burgsteinfurt,** 17. Febr. (Stadtverordneten-Versammlung.) Der Etat der Stadtkasse wurde in Einnahme und Ausgabe auf 304 870 Mark festgesetzt. In dieser Summe sind die Endsummen sämtlicher städtischen Sonderetats enthalten. Auf Vorschlag der Finanzkommission wurde einstimmig beschlossen, den durch Zuschläge zu den direkten Steuern für 1912 zu deckenden Bedarf von 126 300 Mark aufzubringen durch 180 Prozent Zuschläge zur Einkommensteuer einschließlich der Normalsteuersätze und der finierten Einkommensteuer der juristischen Personen und Forensen, durch 277 Prozent zur Grundsteuer, 220 Prozent zur Gebäude- und Gewerbesteuer und 110 Prozent zur Betriebssteuer. Die Höherbelastung der Grundsteuer um 57 Prozent erfolgt zum Zwecke der Wiedereinziehung der von der Stadt in dieser Höhe vorgelegten Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Der Antrag des Kriegervereins um Überlassung des Leichenwagens bei Beerdigungen aus den Landgemeinden wurde abgelehnt, da nach Ansicht der Versammlung der Wagen und der Behang durch das Fahren in den schlechten Landwegen zu sehr leiden würden. Zu dem Antrag des Vorstandes des evangelischen Krankenhauses um Erhöhung des Zuschusses für die beiden Gemeindeschwestern wurde vorgeschlagen, das von dem Betrag von 800 Mark die evangelische Armenkasse 480 Mark übernehmen und den Rest mit 320 Mark die drei Landgemeinden aufbringen. Die Anbringung einer elektrischen Lampe auf dem Schüttenwall wurde genehmigt. Zur anderweitigen Regelung der Einstellung des Kurses der Wertpapiere in die Bilanz der städtischen Sparkasse wurde nach dem Einverständnis des Herrn Oberpräsidenten und des Herrn Reg.-Präsidenten beschlossen, die Inhaberpapiere der Sparkasse stets mit dem niedrigsten Kurse in die Bilanz einzustellen. Auf den Vorschlag der Finanzkommission wurde bestimmt, daß die Inhaber städtischer Miet- und Dienstwohnungen die Kosten von Reparaturen und Instandhaltungen bis zu 5 Mark für jeden Einzelfall selbst tragen. Die Tabakarbeiter-Genossenschaft will ihren Betrieb vergrößern und zu diesem Zweck die städtische Wiese bei Abeling ankaufen. Über diesen Antrag soll in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden.

♢ **Rheine,** 18. Febr. (Erstochen) wurde in der vergangenen Nacht der Dachdeckergehülfe F. Er wurde zu seiner Wohnung gebracht, wo er alsbald starb. Den Polizeibeamten gelang es, drei Arbeiter dingfest zu machen, die der Tat verdächtig sind.

Vermischtes.

* **Berlin,** 19. Febr. (Drahtb.) Das geheimnisvolle Verbrechen in der Alten Jakobstraße, dem der Inhaber seiner Schuhe, seine Frau und seine 18jährige Tochter zum Opfer fielen, scheint jetzt vielleicht seiner Aufklärung entgegenzugehen. Einem Telegramm des Tageblatts aus Zittau in Sachsen zufolge, ist dort am Samstag ein früherer Student verhaftet worden, der in dem dringenden Verdachte steht, der Mörder der Familie Schulze zu sein. In seinem Besitz wurden zahlreiche Goldsachen, Uhren und Ringe gefunden, die er in Zittau verkaufen wollte, und die dem Vernehmen nach aus dem Juwelierladen des Ermordeten stammen. Der Verdacht der Täterschaft ist so begründet, daß von der Berliner Kriminalpolizei noch gestern ein Kommissar, der an der Bearbeitung der Mordsache mitbeteiligt ist, nach Zittau abreiste, um an Ort und Stelle die weiteren Ermittelungen zu leiten. Der Verhaftete hat übrigens in seiner Zelle bereits einen Selbstmordversuch begangen.

* **Berlin,** 17. Febr. Ein Aufsehen erregender Diebstahl beschäftigt seit einigen Tagen die Kriminalpolizei. Am 9. Februar wurde ein vor einem Hause in der Potsdamer Straße stehendes Dreirad gestohlen, auf dem sich drei Bände Akten der Generalordenskommission befanden, die deshalb von besonderem Werte sind, weil in ihnen zahlreiche Schriftstücke mit der Namensunterschrift Kaiser Wilhelms I. enthalten sind. Wahrscheinlich war es dem Diebe nur um das Dreirad zu tun, von der Wichtigkeit der Akten hat er, wie angenommen wird, wohl kaum eine Ahnung gehabt. Möglich ist aber immerhin, daß der Dieb versuchen wird, aus den Akten Kapital zu schlagen, nachdem er von ihrem Inhalt Kenntnis erlangt hat.

* **Hamburg,** 18 Febr. Nach amtlicher Mitteilung wird, um eine durchgreifende Abhilfe bei der durch die Witterung und den großen Verkehrsandrang hervorgerufenen Betriebsstörung auf den Zufahrtslinien nach Hamburg zu schaffen, von Montag früh ab die Annahme von Frachtgut und Wagenladungen nach den Hamburger, Altonaer und Harburger Ladeplätzen bis auf weiteres im ganzen Bereich der preußischhessischen, mecklenburgischen und oldenburgischen Staatseisenbahnen und der angrenzenden Privatbahnen gesperrt. Die Dauer der Sperrung schätzt die Eisenbahnverwaltung auf zwei bis drei Tage.

* **Hamburg,** 17. Febr. Infolge des dichten Nebels ist die Schiffahrt vollständig ins Stocken geraten Seit gestern abend 11 Uhr sind nur zwei Dampfer im Hafen angekommen. Die ausgehenden Dampfer mußten schon bei Blankenese vor Anker gehen, um klares Wetter abzuwarten.

* **Höchst,** 18 Febr. Der bekannte Rennstallbesitzer Generalkonsul von Weinberg aus Frankfurt a. M. hat dem Kreise Höchst 100 000 Mark gestiftet, deren Zinsen dafür verwendet werden sollen, um für schwache kränkliche Kinder Milch zu beschaffen.

* **Trautenau (Böhmen), 18. Febr.** In Graberhäuser zündete ein Bauernsohn nach einem Familienstreit die Wirtschaft an. Unter dem Schutt fand man später seine verkohlte Leiche.

* **Jägersdorf,** 17. Febr Vier Kinder des Gemeindevorstehers Duscha erlitten tödliche Brandwunden durch Explosion einer Petroleumkanne, als sie in Abwesenheit ihrer Eltern mit Petroleum das Feuer anmachen wollten.

* **Budapest,** 17 Febr. Fünf Männer, eine Frau und deren Tochter, die bei Vacios über die Donau fuhren, ertranken, indem der Kahn in der Mitte des Flusses umschlug.

* **Paris,** 19. Febr. (Drahtb.) Durch einen Felseinsturz wurde der Eingang des im Bau begriffenen Tunnels durch den Puy Mourens im Departement Ariege der transpyrenäischen Bahn vollständig verschüttet. Die im Tunnell eingeschlossenen 150 Arbeiter konnten nach mehrstündiger angestrengter Arbeit befreit werden.

* **London,** 19. Febr. (Drahtb.) Die Lage in den Docks von Glasgow wird wieder ernster, da die Dockarbeiter sich weigern, nach den Bestimmungen des neuen Abkommens, das von Sir George Asquith vermittelt wurde, zu arbeiten. Tausende Tonnen von Waren im Werte von über 1 Million Pfund Sterling liegen in den Docks und niemand waat, sie anzurühren. Eine Lokalfirma, welche den Schutz der Polizei nachsuchte, um eine Sendung von Gütern fortschaffen zu können, wurde dahin verständigt, daß die Polizei die Fortbringung der Waren nicht für angezeigt halte. Wenn die Firma versuchen werde, die Waren fortzuschaffen, würde sie dies auf eigene Gefahr tun. Andere Firmen lehnten es ab, selbst leicht verderbliche Güter weiterzuschaffen, sofern nicht für militärischen Schutz gesorgt wird.

* **Fort Wayne** (Indiana), 17. Febr. Bei einem hier erfolgten Zusammenstoß zwischen einem Zuge der Pennsylvaniabahn und einem Güterzuge wurden 4 Personen getötet und 15 verletzt.

---

* **Das Grammophon erobert** sich jetzt auch die Bühne. Bei der Aufführung von Josef Lauffs Festdichtung „Der große König", die zum 200. Geburtstage Friedrichs des Großen im Berliner Kgl. Opernhause aufgeführt wurde, hörte man im letzten Bilde, das im Park von Sanssouci spielt, das Glockengeläut der Potsdamer Garnisonkirche. Die naturgetreue Wiedergabe des Geläutes wurde, der „Musik-Instrumenten-Zeitung" zufolge, durch eine Grammophonplatte bewirkt, und die Aufnahme wurde im Opernhause durch das Auxetophon wiedergegeben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 19. Febr. (Drahtb.) Der Kaiser ist aus Kiel hier wieder eingetroffen.

Berlin, 18. Febr. Der Präsident des Aeltesten-Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft, Johannes Kaempf, feierte heute seinen 70. Geburtstag; unter der Fülle von Glückwunschschreiben war auch ein in den herzlichsten Formen gehaltenes Schreiben des Reichskanzlers, des Handelsministers Sydow, der Staatssekretäre von Delbrück und Wermuth. Die größe Überraschung wurde dem Jubilar durch seine Ernennung zum Dr. honoris causa der Juristischen Fakultät der hiesigen Universität, was ihm durch den Dekan dieser Fakultät, Geheimrat Hellwig, verkündet wurde. Sie erfolgte wegen seiner literarischen Verdienste auf dem Gebiete des Geld-, Bank- und Börsenwesens und zwar durch Beschluß der Juristischen Fakultät Berlin vom 28. Dez. 1911.

≠ **Berlin,** 18. Febr. Im Hotel Bristol zu Berlin tagte gestern unter dem Vorsitz des Hausministers a. D. v. Wedel, Präsidenten des Herrenhauses, der 31. ordentliche Adelstag. Der Wirkliche Geheime Legationsrat von Könia hielt einen Vortrag über die deutschen Kolonien als Betätigungsfeld unseres jüngeren Adels. Die Versammlung war zahlreich besucht. An die Sitzung schloß sich ein Diner, an dem auch der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein teilnahm, der auch der Sitzung selbst beiwohnte

München, 18. Febr. Aus Anlaß des Stapellaufes des Linienschiffes Prinzregent Luitpold hat zwischen dem Kaiser und dem Prinzregenten ein überaus herzlicher Depeschenwechsel stattgefunden.

Kiel, 18. Febr. Der Kaiser besichtigte heute nachmittag die Fortschritte der Bauarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal und folgte abends einer Einladung des Prinzen Adalbert zum Souper in dessen Villa Seelust. Um 10,45 Uhr ist der Kaiser nach Berlin abgereist. Prinz Heinrich war zur Verabschiedung auf dem Bahnhof.

Wien, 18. Febr Die Leiche des Grafen Aehrenthal wurde heute abend im Großen Saale des Ministeriums des Äußern aufgebahrt. Am Donnerstag, den 22 Februar findet in Anwesenheit des Vertreters des Kaisers, der Erzherzöge, Diplomaten und anderer Würdenträger die feierliche Einsegnung der Leiche in der Michaelerkirche statt, worauf ihre Überführung nach dem Staatsbahnhof zur Beisetzung in der Familiengruft in Dozan in Böhmen erfolgt.

Paris, 19. Febr. (Drahtb.) Das „Echo des Paris" dementiert die in parlamentarischen Kreisen verbreiteten Gerüchte, nach denen Ministerpräsident Poincaré nunmehr nach Erledigung des deutsch-französischen Abkommens und nach der Annahme des wichtigsten Artikels der Wahlreform durch die Kammer seine Hauptaufgabe als beendet ansehe und die erste Gelegenheit ergreifen werde, um zurückzutreten. Eine der Regierung nahestehende Persönlichkeit erklärte einem Redakteur des genannten Blattes, Poincaré halte es für seine Pflicht die von ihm übernommene Leitung der Staatsgeschäfte so lange zu behalten, als sein Kabinett das Vertrauen des Parlaments genieße. Er halte übrigens sein Werk nicht für vollendet, sondern sei der Ansicht, das vor dem Parlament und dem Lande von ihm in der Regierungserklärung dargelegte Programm der inneren und äußeren Politik zu verteidigen. Im Kabinett herrsche unter allen Ministern über alle Fragen volle Einigkeit

Bukarest, 18. Febr. Infolge eines Defektes an der elektrischen Leitung brach gestern in einem Bukarester Kinematographentheater während der Vorstellung Feuer aus, das rasch um sich griff und bald den ganzen Zuschauerraum in Flammen hüllte. Im Publikum entstand eine furchtbare Panik. Viele Kinder wurden im Gedränge schrecklich zugerichtet, zwei davon buchstäblich zertreten. Eine Lehrersfrau, deren einziges Töchterchen ums Leben gekommen war, wurde wahnsinnig. Der Besitzer des Theaters hat sich erschossen.

Paris, 17. Febr. Der Bergarbeiterkongreß in Angers, der heute früh geschlossen wurde, sprach sich nach einer beinahe 18stündigen stürmischen Beratung endgültig mit erdrückender Mehrheit gegen den Antrag, den Generalausstand am 1. März zu verkünden, aus. Dafür stimmten nur die revolutionären Schieferbrucharbeiter. Zum Schluß wurde der Nationalausschuß des Bergarbeiterverbandes beauftragt, im geeigneten Augenblick alle den Entschlüssen des Kongresses entsprechenden Maßnahmen zu treffen, damit die der Regierung mitgeteilten Forderungen der Bergarbeiter durchgesetzt werden, falls sie vom Parlament innerhalb einer billigen Frist nicht bewilligt werden sollten.

Rom, 18. Febr. Wie die „Agenzia Stefani" aus Benghasi meldet, wurde das erste Bataillon des vierten Infanterie-Regiments, als es gestern früh vor den italienischen Verschanzungen Übungen machte, von 200 Beduinen, die von Moriunes kamen, beschossen. Das Bataillon machte sofort einen Gegenangriff und trieb den Feind zurück, der zwei Tote auf dem Schlachtfelde ließ und etwa 20 Verwundete mit sich fortführte. Die Italiener hatten zwei Leichtverwundete. — Das Kommando der türkischen und arabischen Truppen verbreitet unter der Bevölkerung eine Proklamation, in der es heißt, die Türken seien in Italien eingefallen und die türkischen Truppen in der Umgegend von Rom angekommen. — Wie ferner aus Tobruk gemeldet wird, zerstreute gestern das Fort durch sein Feuer eine feindliche Karawane, die sich von Osten nach Westen bewegte. Einige Mann der Begleitung und zahlreiche Kamele wurden durch das Feuer getroffen.

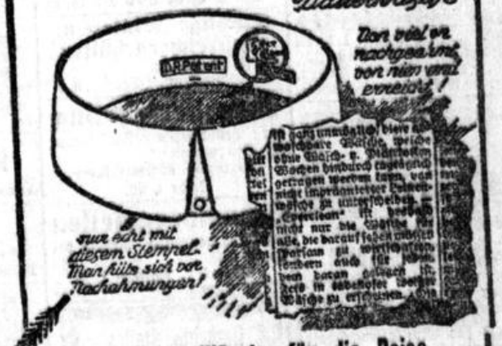
Konstantinopel, 18. Febr. Laut Nachrichten aus türkischer Quelle versuchte am 15. ds. Mts. ein italienisches Kanonenboot bei Mocca einen Sambuk zu kapern. Die türkischen Soldaten eröffneten das Feuer, worauf sich das Kanenboot zurückzog und aus der Ferne den Hafen bombardierte. Eine Moschee und zwei Häuser wurden leicht beschädigt. Am selben Tage bombardierten die Italiener den Südhafen, wobei ein Teil der Kaserne zerstört wurde.

Serajewo, 18. Febr. Heute abend fand vor der katholischen Kathedrale eine kroatische Demonstration gegen Ungarn statt. Als die Wache die Menge zum Auseinandergehen aufforderte, fielen mehrere Revolverschüsse; gegen die Polizei wurden Steine geschleudert. Die Polizei räumte hierauf den Platz mit blanker Waffe. Durch die Schüsse wurde ein mohammedanischer Student getötet. Ein Polizist wurde durch einen Steinwurf schwer verletzt. Es kam noch zu weiteren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstranten, ohne daß jemand verletzt wurde. Als Militär zu Hülfe kam, zerstreuten sich die Demonstranten. Um 9 Uhr abends herrschte wieder vollkommen Ruhe, doch hält das Militär die Straßen noch besetzt Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Hauptredakteur: Rudolf Stricker. Verantwortlich für Politik: **Dr. P. Dücker;** für das Feuilleton: **Dr. Fr. Castelle;** für den übrigen Teil: **Paul Kocne;** für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch,** sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster.

KÖNIGL. FACHINGEN

37 Jahre
hindurch steht die echte **Henkel's Bleich-Soda** bei den Hausfrauen in hoher Gunst. Achten Sie beim Einkauf immer darauf, daß Sie nicht eine der vielen, oft **minderwertigen** Nachahmungen bekommen.

Jeder Mann seine eigene Waschfrau!
Everclean die Original-
Dauerwäsche


Die beste Wäsche für die Reise.
Allein-Verkauf für Münster und Umgegend:
Joh. Heinr. Jansen,
Hauptgeschäft: Alterfischmarkt 1. Fernsprecher 226.
Dauerwäsche-Abteilung: Spiekerhof 19. Fernsprecher 226.
Preislisten kostenfrei.

Kaiser-Friedrich-Halle.
Der Ausschank von
Hofmärzen
hat begonnen.
Von Sonntag, den 25. Februar ab
Salvatorbier.

Die
Münsterische Bank
Filiale der Osnabrücker Bank
Kapital und Reserven Mk. 18,300,000
Königstrasse Nr. 18
erledigt sämtliche das Bankfach betreffenden Geschäfte unter günstigen Bedingungen.

Kronenburg

Ecke Wesseler- u. Norbertstrasse.



Während der 3 Karnevalstage:
Öffentl. Ball
und
Frühschopp.-Konzert

ff. Wein- u. Bolsstube.

Wohnungs- und Stellenanzeiger.

An dieser Stelle kosten Anzeigen **aus Münster bei sofortiger Bezahlung** 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe.

Offene Wohnungen

Möbl. Zimmer zu vermieten.
Kettelerstraße 48, II. r.

Ein leeres Zimmer
zu vermieten.
Preis monatlich 7,50 Mk.
H. Delker, Katthagen 8, I.

Möbl. Zimmer mit voller Pension sofort oder später zu vermieten. Preis 55 Mk.
Gallitzinstr 56 II.

Etage, 4 Zimmer, Küche mit Gas, Balkon, 1 Mans., z. 1. 4. zu vermieten.
Dorotheenstraße 29, pt.

Zwei geräumige herrsch. Etagen
und eine geräumige **Oberwohnung** zum 1. 4. mit all. Zubehör preiswert zu vermieten. Näh. **Warendorferstraße 2.** w2a

1. Etage,
4 Zimmer, Küche, Mansarde, kl. Gärtchen, Zubeh., zu vermieten.
Näheres Schillerstr. 74.

Herrschaftl. Wohnungen,
5 Zimmer, Küche, Vorrat, Bad, Balkon, Erker, 1—2 Mans., 2 Keller, Bleiche u. l. Z., 1. Et., 850 M., 2. Et. 750 M., im Hause Grevenerstr. 18. Näheres N. 16.

Gesuchte Wohnungen

Peinlich sauberes, einfaches,
möbl. Zimmer
in ruhiger Lage des Joseph- oder Kreuzviertels zum 1. März gesucht. Nur Angebote mit Preisangabe werden berücksichtigt. Off. unter **P R 388** an die Geschäftsstelle.

Schriftsteller sucht zwei frdl., abgeschl. Zimmer
(unmöbliert)
in ruhiger Gegend für Bürozwecke. **Angebote mit Preisangabe** unter **M F 24** besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ruh. Familie sucht z. 1. April **abgeschlossene Wohnung,** im Preise von 85—100 Talern.
Off. u. **F F 398** a. d. Geschst.

Offene Stellen

Auf einem größeren Gute im Kreise Steinfurt wird eine
kath. Haushälterin
gesucht, nicht unter 25 Jahren. Offerten unter **C C 3192** bef. die Geschäftsstelle ds. Bl.

Gesucht für Musikaliengeschäft wohlerzogenes
Lehrmädchen
mit guten Schulkenntnissen, bes. im Deutschen u. Rechnen. Unterweisung in der einschlägigen Buchführung u. Korrespondenz. Klavierunterricht. Keine Kundenbedienung. Selbstgeschrieb. Offerten mit Lebenslauf u. Abschrift des Schulzeugnisses erb. unter **B B 394** an die Gesch.

Zum 1. April, evtl. früher, wird nach Gladbeck i. W. für einen bess. Privathaushalt ohne Kinder ein braves, kath.
Zweitmädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Offerten unter **B B 3191** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein zuverlässiges
Hausmädchen,
nicht unter 18 Jahren, in gut bürgerl. Haushalt bei hohem Lohn zum 1. April gesucht.
Frau B. Lessler,
Celle i. Hann.

Junges Mädchen
15—17 Jahre, für kl. Haushalt zum 1. April gesucht.
Zumbroockstr. 19, II.

Suche f. Haushalt ein ordentl.
Mädchen
gute Behandlung u. guten Lohn zugesichert. Anfr. bei **Brods,** Münster i. W., Geist 20.

Einfaches Mädchen
für Haus- und Küchenarbeit zu bald gesucht (nicht Kochen).
Frau Hauptmann **Hessing,**
b(2a Bielerstraße 9.

Prop. Mädchen für Mittwoch u. Samstag vormittags gesucht.
Schillerstraße 68, Laden.

Zum 1. April tücht. kath.
Zweitmädchen
gesucht. Näh. Hoyastraße 18.

Weiß- und Wollwaren.
Perfekte Verkäuferin
zum 1. April gesucht.
Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Zeugnis-Abschriften und Lohn-Ansprüchen u. **S T 390** an d. Gesch.

Für 1. oder 15. März braves, kath.
Mädchen
f. Küche u. Hausarb. ges.
Kath. Vereinshaus,
Duisburg-Meiderich, Viktoriastr. 53.

Besseres Putzgeschäft
sucht für sofort a2a
Lehrmädchen.
Off. u. E E 397 an die Gesch.

Auf einem mittl. Gute im Kreise Münster sucht Witwe z. 1. April od. Mai einen durchaus zuverlässigen, selbständigen und erfahrenen
»» Verwalter, ««
welcher selbst mit Hand anzulegen hat. Off. mit Gehaltsansprüchen und Angabe bisheriger Tätigkeit an die Geschäftsstelle d. Bl. u. **D D 3193.**

Suche in 14 Tagen oder auch früher jungen **Friseurgehülfen** gegen hohen Lohn. 1*
Franz Kuhlmeyer, Friseur, Meppen.

Suche auf sofort oder Ostern Sohn braver Eltern j3a
in die Lehre.
Joh. Engel, Sattler, Polsterer- u. Dekorationsgeschäft, Borghorst i. W.

Auf einem größeren Gute in der Nähe von Rheine, wird zum 1. April oder später ein kath.
Verwalter
der selbst mit arbeitet, zur Stütze des Prinzipals, bei Familienanschluß gesucht. Offerten unter **A A 3190** an die Geschst.

Für das Kontor einer **Jutespinnerei** wird ein tüchtiger
Buchhalter oder Buchhalterin
zum bald. Eintritt gesucht. Es wollen sich nur solche melden, die in der Branche tätig gewesen sind. Stellung dauernd.
Off. u. **G G 399** a. d. Gesch.

Tüchtige Maler- u. Anstreichergehülfen
für sofort gesucht.
G. Schnitker, Jägerstr. 9, I.

Drechslerlehrling
zur gründlichen Ausbildung für Ostern gesucht.
Conrad Bäumker,
Oelde i. W.

Schneidergesellen
sucht auf dauernde Arbeit bei hohem Lohn. a3a
Peuler, Haltern i. W.

Gesuchte Stellen

»» Modes! ««
Angehende **1. Arbeiterin** sucht sofort Stelle.
Offerten unter **J J 401** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Jüngere Verkäuferin
mit guten Zeugn. sucht Stelle in einem **Schuhwaren-Geschäft** zum 1. April. Offerten unter **J 28** an die Geschäftsst. ds. Bl.

Alt. zuverl. **Mädchen** sucht Stellung in kl. ruh. Haushalt zum 1. April. Off. u. **W 3 392** an die Geschäftsstelle.

Fräulein sucht Stelle als
Stütze, Köchin od. Beiköchin
zum 1. März. Off. u. **T W 391** an die Geschäftsstelle. b(2a

Energischer, durchaus zuverl.
Maurerpolier,
praktisch und theoretisch erfahr., sucht auf sofort oder später dauernde Stellung. Gefl. Offerten unter **H H 400** besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Jung. Friseurgehülfe sucht zum 1. April Stelle zur weit. Ausbild. in einem bess. Geschäft als Volontär. Offerten unter **R R 3166** a. d. Gesch. b(3c

Schreinerlehrling.
Suche für meinen 18jährigen Sohn Stelle als Lehrling in gröss. Schreiner-, Zimmerer- oder Baugeschäft. Off. u. **R R 393** an die Geschäftsstelle. b(2a

Suche für meinen Sohn, welcher Ostern die Schule verläßt,
Lehrlingsstelle
auf kaufm., **Bau-** oder **Architektenbüro.** Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Tüchtiger Rockschneider
als 2. Zuschneider per sofort wegen Erkrankung des jetzigen gesucht. Ausführliche Offerten an **W. Weichsler,** Hoflieferant, Osnabrück. j2a

12a

Zwecks Verkleinerung meines Warenlagers

verkaufe ich alle Waren

Manufaktur-, Weiss-, Woll- und Kurzwaren.

Grosser Posten Reste:

Kleider-, Blusen- und Anzugstoffe, Hemdentuche,
Leinen, Siamosen, Kattune, Futterstoffe etc. etc.

zu bedeutend ermässigten Preisen.

Damen-Mäntel, Blusen, Kostüm-Röcke,
Kinder-Kleidchen und Knaben-Anzüge
bis unter Einkaufspreis.

:: Grosser Gelegenheitskauf für Brautausstattungen. ::

A. Schräder, Telgte.



Jubel und Trubel
im
Kaiser-Restaurant
Münster i. W., Rothenburg 9.

Musikalische Unterhaltung
an allen 3 Fastnachtstagen.
ff. Biere, Weine, Liköre 2c., vorz. Küche.
Es ladet freundlichst ein
J. V.:
J. Knipping.

Berliner Café und Konditorei
Bogenstrasse 14-15. Telephon 2108. **Bogenstrasse 14-15.**

Vornehmes Familien-Café
auch während der 3 Karnevalstage in feinstem Stiele gehalten. Ia. Torten in reicher Auswahl.
Spezialität:
„Berliner" mit närrischer Füllung.
A. Rossow.
b(3v

Empfehle mich den geehrten Landwirten zum Einbrauen von feinstem Erntebier. Ia. **Malz** und **Hopfen** stets vorrätig.
Franz Dwersteg, Brauerei, Borghorst i. W. j2a

Restaurant, Tageswirtschaft,
Bäckerei oder ähnliches, rentables Geschäft zu kaufen gesucht. Off. unter **W 3 3189** an die Geschäftsstelle.

Hunde-
kuchen, nur prima gesunde Ware. m*
Engros-Versand:
Carl Francke,
Münster i. W., Frauenstr. 1.

Antike Möbel.
Eichene und pol. Schränke, Stollenschränke, Glasschrank, Eckschränke, Büfetts, Tische, Stühle, Sessel, Kommoden, Koffer, Truhen, Bilder, Silbersachen, Zinn, Porzellan, Fliesen, Herdhohln, Brandruten sowie sonstiger antiker Hausrat. **J. Bröter,** Georgskommende 9.

Antike Bronzetöpfe
und **Kronleuchter.**
J. Bröter, Georgskommende 9.

Antiker Goldschmuck
billigst bei
J. Bröter, Georgskommende 9.

Eichene Ladentheke mit 22 Schiebladen, 3 Meter, umzugshalber zum 1. April zu verkauf. Dortselbst zwei große Waschfässer zu verk. Näh. Geschäftsst.

Weisser Kinderwagen
(Brennabar) zu verkaufen.
Josefskirchplatz 8.

Pferd.
Kleine belg. Stute fehlerfrei zu verkaufen. Hansa-Haus 2. Et., gegenüber Landesbahnhof.

Blaue Möwentauben entflog. Gegen Belohnung abzugeben
Ludgeristraße 4, Hinterhaus.

Heirats-Gesuch.
Witwer, 34 Jahre alt, kathol., in gesicherter Lebensstellung, 2 Kinder, sucht, da es ihm an Damenbekannsch. fehlt, kathol. Lebensgefährtin. Damen, auch Witw. ohne Anh., kath., welche geneigt sind, zunächst behufs Anknüpfung in schriftl. Verkehr zu treten, wollen ihre gefl. Mitteilung nebst Photographie unter **R R 3161** an die Gesch. ds. Blattes senden. Diskretion Ehrensache. Bild eventl. sofort zurück.

8000 **Mark** auf neuerbautes Wohnhaus als 1. Hypothek sof. gesucht. Off. unter **J K 343** besorgt die Gesch. ds. Bl.

Runkeln
100 Zentner Runkeln hat abzug. **Brinkmann** in Gelmer bei den neuen Schießständen.

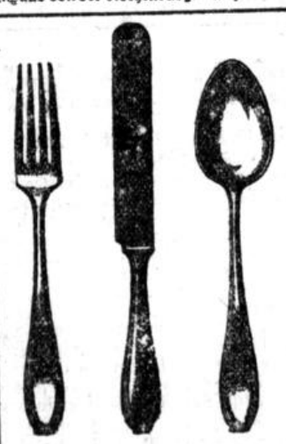
Getragene Herrengarderobe und Schuhzeug kauft zu den überhaupt nur denkbar höchsten Preisen, Postkarte genügt, **Münz,** Pferdegasse 15, 1. Haus von der Rothenburg. a*

Eich. Schlafz.-Einrichtg. (guterhalten) zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. **C C 395** an die Gesch. ds. Bl.

150 Mark
zahle für Vermittl. von Leb.-Vers. in Höhe v. 10 000 Mark. Off. u. **R S 389** an die Gesch.

Samstag abend **Hut in der Josephskirche umgetauscht.** Abzugeben Südstraße 71, 2. Etg.

Eine gebrauchte, guterhaltene Strickmaschine zu kaufen gesucht. Off. u. **P P 329** an die Gesch.



Gebrauchs- und Luxus-Artikel
Beste und solideste Erzeugnisse auf diesem Gebiete.
WMF-Bestecke
Bester Ersatz für echtes Silber.
Formvollendete gediegene Ausführung aus der Württbg. Metallw.-Fabrik.
Alleinverkauf für Münster i. W. bei
Aug. Simons,
Roggenmarkt 6. Fernruf 924.

Ausstellung vornehmer Wohnräume
ca. 100 Abteilungen.
Möbel — Dekorationen — Teppiche
in nur
allerersten Qualitäten.
Durchaus preiswürdig bei künstlerischer Durchbildung und denkbar bester Verarbeitung.
Anerkannt leistungsfähige eigene Werkstätten.
F. C. Münch Nachflg. H. Odendahl
Münster i. W.
Ludgeristrasse 11 Telephon 109.
Besichtigung der Ausstellung erwünscht.
— Lieferung nach auswärts franko. —

Ich bin in
Münster
Rechtsanwalt.
Aug. Stähler,
Königstraße No. 32, am Marienplatz. w2b

Der beste Weg beim Kaufe einer Schreibmaschine unnütz Geld auszugeben ist der Kauf einer sogenannten „billigen" Maschine.
Später
kaufen Sie doch eine Schnellschreibmaschine.
Informieren Sie sich vorher bei
M. Löwenstein, Münster i. W.
Allein. Vertretung für Underwood und Mercedes.

1000 Mark
zu 6 Prozent gegen 10fache Sicherheit zu leihen gesucht. Nur von Selbstverleiher.
Offerten unter D D 396 an die Geschäftsstelle.

Waren-Verkaufsstelle des Beamten-Vereins.

Die **außerordentliche General-Versammlung** findet **nicht** am Donnerstag, sondern am **Montag, den 26. ds. Mts., abends 8½ Uhr,** statt und zwar mit derselben Tagesordnung.
Münster, den 19. Febr. 1912.
Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:
Dr. Althoff, Landesrat.

Tonbild-Theater.
Gerettet aus dem Meeresgrunde.
Heute letzter Tag.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 10 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, den
Gutsbesitzer Franz Grove
Combattant der Feldzüge 1864, 1866, 1870/71
zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Er starb nach langer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 73. Lebensjahre.
Verwandten und Bekannten widmen wir diese Trauernachricht mit der Bitte um ein frommes Gebet für die Seelenruhe des teuren Verstorbenen.
Ascheberg, den 17. Februar 1912.
Die trauernden Angehörigen.
Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, den 22. Februar, morgens 9 Uhr, das feierliche Seelenamt gleich darauf.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen um 5 Uhr meinen herzensguten Mann, unsern lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel
Rentner Carl Murdfield
im 85. Lebensjahre und im 45. Jahre einer überaus glücklichen Ehe in ein besseres Jenseits abzurufen.
Er starb nach kurzem Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen Lebenswandel und mehrmals gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente.
Wir bitten der Seele des teuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken.
Rheine, den 17. Februar 1912.
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Carl Murdfield
geb. **Dina Goebel.**
Das feierliche Seelenamt findet statt am Mittwoch, den 21. Februar, morgens 9 Uhr, in der alten Pfarrkirche, gleich darauf die Beerdigung vom Sterbehause, Poststraße 18, zum alten Friedhofe.

Hotel z. Deutschen Kaiser
Jüdefelderstraße.
Bringe meine sämtlichen, neu renovierten Restaurationsräume nebst Hotelzimmer für die **Fastnachtstage** in empfehlende Erinnerung, äußerst gute Küche und angenehmer Familien-Aufenthalt.
a2b Hochachtend
H. Gosepath.



Männer-Gesang-Verein
„Melodia".
Heute
— Fastnachts-Montag —
Großer Fastnachtsball
in der Räumen des **Zoologischen Gartens.**
Anfang 8 Uhr.
Kein Maskenzwang.
Karten im Vorverkauf à Person 75 Pfg. sind zu haben beim Vereinswirt **Fr. Eichel,** Krummestr. 21, in den Friseurgeschäften von **J. Kortenkemper,** Frauenstraße 2, **G. Nagel,** Kanalstraße 23, **J. Forke,** Grevenerstraße 64, sowie bei den Vereinsmitgliedern. w2b
C. Bispink.
Unsere Herren inaktiven Mitglieder sind hierdurch freundlichst eingeladen.

†
Das
Jahres-Seelenamt
für den **Kaufmann**
Gerhard Ohmann
findet statt am Dienstag, den 20. d. Mts., morgens ½8 Uhr in der Herz Jesu-Pfarrkirche, wozu freundl. eingeladen wird.